

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Neukunden 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 112.

Elbing, Donnerstag

17. Mai 1894.

46. Jahrg.

## Der Sieg Crispis.

Die italienische Kammer hat ihre Pfingstferien der parlamentarischen Arbeit gewidmet und am ersten Feiertag eine Sitzung abgehalten, in der die Anordnungen der Regierung für das Heer genehmigt wurden, so daß der Bestand des Heeres zunächst sicher gestellt ist. In Italien sind die militärischen Anforderungen mit der finanziellen Leistungsfähigkeit des Staates in einen noch härteren Gegensatz geraten, als bei uns, und man hat daher auf den Ausgang des parlamentarischen Kampfes mit Spannung gewartet. Das System des bewaffneten Friedens ist noch niemals in so grellen Farben geschildert worden, als in dieser Pfingsttagung. Crispien wies jeden Gedanken an die Möglichkeit eines Krieges mit der größten Entschiedenheit zurück. Der edle Monarch von Rußland will mit Entschiedenheit den Frieden; die französische Republik braucht den Frieden mit dem Ausland, um sich der inneren Feinde zu erwehren; von den anderen Mächten braucht man kaum zu sprechen, denn ihre Friedensliebe ist über jeden Zweifel erhaben. Und dennoch! Obwohl der Frieden gesichert ist, ist nichts so notwendig, als sich so zu rüsten, als ob der Krieg morgen vor der Thür stünde.

Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß Crispien seine ehrliche Ueberzeugung ausgesprochen hat. Es kann ihm nicht leicht geworden sein, diese Rede zu halten, und darum ist es undenkbar, daß er sie gegen seine Ueberzeugung gehalten hat. Man mag ein Fragezeichen zu dem Absicht machen, in welchem er sagte, daß er nur ungern die Geschäfte des Landes übernehmen habe. In dieser Beziehung täuschen sich thörichte Staatsmänner über sich selbst, und Crispien hat, als er vor einigen Jahren in Berlin war, den Eindruck gemacht, als sei für ihn das Befehlen eine sehr süße Gewohnheit. Aber es kommt auf diese Frage nicht an. Ist er in der That ungern Minister geworden, so hat er keine Veranlassung gehabt, eine Maßregel zu beschließen, die seiner Ueberzeugung widerspricht. Und ist er gern Minister geworden und will er es gern bleiben, so wird er nicht gegen seine Ueberzeugung eine Maßregel beschließen, für die Niemand anders als mit schwerem Herzen stimmt, und deren Folgen mit Nothwendigkeit dahin führen müssen, seine Popularität zu verringern.

Er war von der Nothwendigkeit seiner Vorschläge überzeugt, und es ist ihm gelungen, seine Ueberzeugung auf die Mehrheit der Kammer zu übertragen. Ziel leicht wäre es keinem andern Minister gelungen, die Mehrheit mit sich fortzuführen. Sein Ansehen ist dadurch, daß er für einige Zeit in das Privatleben zurückgetreten ist und den Beweis geführt hat, daß er leben kann, ohne Minister zu sein, mächtig gewachsen. Die Gelassenheit, mit der er ein Schicksal auf sich nahm, das in einem konstitutionellen Staate einem Staatsmann nicht erspart werden kann, die Zurückhaltung, mit der er es vermeiden hat, die Schwierigkeiten, mit denen seine Nachfolger kämpfen, zu vermehren, haben einen bedeutenden Eindruck gemacht, und nachdem die Versuche der Radikal und Sozialisten

schertert waren, galt es als eine selbstverständliche Sache, daß er zurücktreten müsse, und als selbstverständliche Folge davon wurde hingenommen, daß seine Absichten zur Durchführung gebracht werden müssen. Crispien ist mit einer Art von militärischen Vorurtheilen behaftet; er ist nicht Landwehrsoldat gewesen und kann nicht in Generaluniform vor die Kammer treten. Er hat für das finanzielle Bedürfnis des Landes stets ein lebhaftes Verständnis gehabt, und ihm hat man es geglaubt, daß die Forderungen, die er stellt, unerlässlich sind. Die Gruppen rechts und links, die ihm entschieden feindlich gegenüberstehen, machten ihm Opposition, während die gesammte Mitte für ihn eintrat und das Stimmenthalten zu seinem Gunsten sich etwa wie drei zu zwei stellt. Besonders bezeichnend ist, daß die beiden Männer, die man zunächst als seine Nebenbuhler betrachtete, Nicotera und Zanardelli, sich von der Abstimmung fern hielten, sie wollen offenbar nicht die Verantwortlichkeit übernehmen, einen Sieg über ihn zu erleiden.

Von Neuem wird nun freilich die Frage nahe gelegt, wie lange dieser Zustand anhalten kann. Rede und Gegenrede hat so deutlich wie möglich gezeigt, daß ein Zustand, wie er in Europa besteht, an dem Marke der Völker zehrt. Daß ein Abkommen zwischen den Staaten, daß Maß ihrer Rüstungen zu beschränken, unmöglich sein sollte, ist nicht zu erweisen; nur ist der Versuch dazu noch niemals ernstlich unternommen worden.

## Der Schutz der Schwachen und das Strafrecht.

Der Schutz der Schwachen im Kampfe um's Dasein ist heutzutage eine Forderung, welcher von keiner Seite grundsätzlich widersprochen wird. — eine Forderung, von der man geradezu behaupten kann, daß sie den Schwerpunkt der Neugeschaltung bildet, welcher die moderne Gesellschaft zustrebt. Wenn nun irgendwo jene Forderung eine wohl begründete ist, so ist dies auf dem Gebiete des Strafrechts der Fall. In dieser Erkenntnis hat Dr. Eduard Boehmthal soeben eine Broschüre veröffentlicht unter dem Titel „Die wahren Motive des Strafrechts“, deren Inhalt erster Beachtung werth erscheint. Der Verfasser sagt in derselben u. A.:

„Die wahren Motive des Strafrechts sind einzig und allein 1) das Bedürfnis persönlicher Sicherung der Gesellschafts- resp. Staatsangehörigen und 2) das Bedürfnis possessorischer oder vermögensrechtlicher Sicherung derselben. Ausschließlich dem erstgenannten Bedürfnisse entspricht in naturgemäß ausgleichender Weise die Freiheitsstrafe, welche also einzig und allein rechtmäßig Platz greifen kann, wenn eine persönliche Vergewaltigung vorliegt.“

Dem zweitgenannten Bedürfnisse, der possessorischen Sicherung, entspricht rechtmäßiger Weise einzig und allein in und ausreichendem Maße die Geldstrafe oder der Schadenersatz. Gegenüber der possessorischen oder vermögensrechtlichen Sicherung ist der possessorische

oder vermögensrechtliche Nothstand, der Mangels obiger Motivierung vom positiven Rechte und der Doctrin noch nicht in Betracht gezogen und doch für das ganze Rechtswesen so bedeutungsvoll ist, insbesondere im Hinblick auf das moderne Streben, die Armen und Schwachen zu schützen. Die Idee des possessorischen Nothstands muß vor Allem die Lehre vom dolus durchgängig neu gestalten. Denn offenbar entspricht auch dem possessorischen Nothstand eine possessorische Nothwehr, sofern es sich beim Nothstande dieser Art ebenso, wie beim Nothstande gegenüber persönlichen Angriffen, um die Existenz des im Nothstand Befindlichen handelt, da die Existenz auch vermögensrechtlich in Frage gestellt werden kann. „Noth kennt kein Gebot“, behauptet sogar ein bekanntes Sprichwort. — Es muß hiernach auch beim dolus ganz nach Maßgabe der vermögensrechtlichen so gut, wie der moralischen und psychischen Zu rechnung, soweit sie der possessorische Nothstand im einzelnen Falle zuläßt oder ausschließt, geurtheilt werden. Immerhin bleibt aber auch bei der possessorischen Nothwehr der Grundsatz „defensio debet esse proportionata“ maßgebend. Was über die Nothwehr hinausgeht, muß auch hier als strafbarer „Excess“ gelten.“

Bzüglich der possessorischen Sicherung heißt es an anderer Stelle: „Wo zu diesem Zwecke eine Geldstrafe nicht geleistet werden kann, ist deshalb die Freiheitsstrafe doch nicht gerechtfertigt. Vielmehr hat dann die gerichtliche Protokollierung des Vergehens nebst einem Beweise Platz zu greifen. Dies mag auch geschehen, wo es sich um Fälle possessorischer Nothwehr handelt. Dadurch kommt der Begriff des Eigentums und dessen Beschützung durch den Staat genügend zur Geltung.“ In einer Anmerkung der erwähnten Schrift ist auch von dem sog. Manifestationseid die Rede. Derselbe wird als „eine in der Rüstzeit bezeichnend, die nach der gesetzlichen Anerkennung der possessorischen Nothwehr von selbst wegfallen werde.“ Die hier gemachten Reformvorschlüge sind so einschneidend und zugleich so einschneidender Art, daß wir es für unsere Pflicht halten, das Interesse weiterer Kreise darauf zu lenken. In der juristischen Welt beschäftigt man sich bereits lebhaft mit der vorerwähnten Schrift.

## Politische Tageschau.

Elbing, 16. Mai.

**Kleine politische Notizen.** Der Ausstand der Bauarbeiter in Wien, welcher schon in der letzten Woche beträchtlich abgenommen hat, dürfte von heute ab eine beträchtliche Verminderung erfahren. Gestern wurden mehrere, jedoch schwach besuchte Versammlungen abgehalten, in denen zum Ausscharen im Streik aufgefordert wurde. Die Versammlungen verliefen vollkommen ruhig, nur eine wurde wegen aufreizender Reden gegen die Regierung und das Parlament aufgelöst. — In Pest ist der Präsident des Oberhauses Kronhäter Frhr. von Boly gestorben. — Der

„Independance Belge“ zufolge bestätigt sich die Nachricht von der in Amsterdam vorgenommenen Verhaftung eines russischen Anarchisten, der während der Nacht des Attentats in der Kirche Saint Jacques zu Lüttich von dort entflohen sei, nicht. — In der vergangenen Nacht wurde in Lüttich ein anarchistisches Manifest vertheilt. — Nach einer Sonderausgabe der „Independance Belge“ sind Meldungen vom Kongo eingegangen, welche besagen, daß die ehemalige Expedition von Kerhove, welche jetzt von Baert befehligt wird, den Weg am Nil nach der früheren Provinz Emin Paschas genommen hatte. Dieselbe wurde von Dervischen angefallen und gezwungen, sich zurückzuziehen; sie erwartet in Nyngara Verstärkungen. — Der Senat in Madrid hat den ganzen Indemnitäts-Gesetzentwurf bezüglich der Handelspolitik angenommen. — Der Präsident Belgioz von Brasilien hat dem portugiesischen Gesandten die Pässe zugestellt und die Abreise des brasilianischen Gesandten in Lissabon angeordnet.

**Die einstuweilen noch fraglichen Vorbeeren Doves** scheinen bereits zur Nachlieferung angefordert zu haben. Aus München wird auf dem Drahtwege gemeldet: Nach dem „Kempt. Anzeiger“ hätte der dortige Schneider Eppe einen neuen schützenden Panzer erfunden. Auf dem Infanterieschießplatz bei Kempten haben bereits Schießproben stattgefunden; zwölf auf den Panzer abgegebene Schüsse hatten die Wirkung, daß die Geschosse angeht an dem Stoff des Panzers zersträubten, ohne daß die Rückseite beschädigt war.

**Das Lütticher Anarchistenest** scheint die belgische Polizei nunmehr glücklich ausgenommen zu haben. Bei den schon kurz gemeldeten Anarchistenverhaftungen in der Nacht vom Freitag zum Samstag wurden sieben Anarchisten festgenommen, darunter ein Waschlager Hieron, dessen Stoffe gefunden wurden. Das Avropierest, das den Hauptstich der Anarchistenpartei bildet, wurde von 100 Polizisten gründlich durchsucht. Bei mehr als 400 Personen wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich die Frau des Gastwirths Schleich, eine geborene Hannoveranerin, die jedoch die belgische Staatsbürgerschaft erlangte. Zu ihrer Verhaftung führte ihr beschlagener Briefwechsel mit französischen und russischen Anarchisten. — Die Verhaftung von Anarchisten dauerte den ganzen Sonnabend fort. Unter den Verhafteten sind vier Deutsche, darunter zwei Frauen, die Untersuchung machte einen bedeutenden Fortschritt durch die Entdeckung des gesammten Schriftwechsels zwischen den Lütticher und den auswärtigen Anarchisten, aus dem hervorgeht, daß die letzte Bombe im Auslande verfertigt wurde. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde in Lüttich ein anarchistisches Manifest vertheilt.

Wer Mühen und Sorgen mit einem Gefühle austheilt, als bekomme er sie selber, der kann seiner Gerechtigkeit versichert sein und einer schönen Erhebung. Jean Paul.

## Ein Punkt.

Von Heinrich Landsberger.

Nachdruck verboten

Auf das Plaster von Paris glühte die Zulkonne des Jahres 1794. Die Karren, angefüllt mit den Verurtheilten, die rollenden Särgen genannt, polterten nicht mehr nach dem Revolutionsplatz, wo der Tullerengarten und die Elisabethenfelder im schiffen Sommergärtchen ruhten, denn die Anwohner der Gegend waren der Schlächterei müde geworden und klagten darüber, sondern sie führten hinaus über den Pont Neuf durch die Straße St. Honoré nach dem Osten, der Vorstadt Saint Antoine, an die Barriere du Trône. Dort ragte jetzt die Guillotine und achtzig Köpfe fielen täglich in den Koch. Aber auch der Böbel in Saint Antoine, bisher die brüllende Gefolgschaft der bluttreifenden Männer des Sicherheitsausschusses, wurde des Anblicks müde. Die Opfer auf den Karren waren weder mehr vornehm noch reich und der Böbel murte. „Die Hauptstadt verwehlicht“, sagte Wadier, ein Mitglied des Ausschusses, „wir müssen eine Mauer von Köpfen zwischen uns und das Volk stellen.“ „So laßt uns die Zahl der Köpfe verdoppeln“, erwiderte Barrenes.

Im Convent stand auf der Rednerbühne Robespierre. Die Parteien, selbst der Berg zitterten feige vor dem düsteren Blick des Dictators. Niemand ahnte, daß der Despot vor seinem Falle stand.

Die Gefängnisse Frankreichs waren übersüllt. Dreihunderttausend Verhaftete und Verurtheilte schmachteten hinter verschlossenen Mauern. Zehntausend davon in den Kerker von Paris. Auch die Conciergerie war dicht besetzt. Eine erstickende verpestete Luft füllte die Zellen mit den feuchten Wänden, die seit Jahrhunderten faulten. Faul war auch das Stroh, auf dem die Gefangenen ruhten, und die Nahrung,

die ihnen gereicht wurde. Am Tage scholl durch die engen vergitterten Fenster der Trommelwirbel der Nationalwache, am Abend die Stimme der öffentlichen Ausrufer, die brüllend die Namen der Hingerichteten auf den Straßen verkündigten und Nachts läßt man auf den Corridoren die riesigen Wächterhunde, die Regel kitzten und die Thore krachten.

In einer Zelle waren, mit einigen anderen Gefangenen zusammen, zwei Männer eingesperrt, ein alter Royalist, Maxence Graf von Villeroi, und der Fuchtelmeister Jean Lucien Roger, früher ein Anhänger Dantons. Beide Männer waren der Feindschaft und Verachtung gegen die Republik beidseitig. Vergewaltigt wie Graf Villeroi auf sein Alter, denn er war über die Siebzig, vergebens wies er auch auf seine Krankheit, denn er hatte die Gicht; beides verbot ihm eine thätige Betheiligung an einer Verschwörung von selbst. Das Revolutionstribunal verurtheilte ihn dennoch. Jean Lucien Roger dagegen war überführt, Briefe von Pitt aus England erhalten und beantwortet zu haben, leugnete er nicht. „Klopffechter“, sagte Dumas, der Präsident des Tribunals, hochlachend nach der Verkündigung des Urtheils, „wie wirst Du diese Dumme pariren?“

Graf Villeroi trug sein Geschick mit Ergebung. Seine Familie, seine Würden, sein Vermögen waren in den allgemeinen Abgrund gesunken, der Tod brachte ihm Erlösung. Anders sein Genosse. Er war erst dreißig Jahre alt und er besaß eine Braut, die er sehr liebte. Sie war die Tochter eines ehemaligen königl. Beamten. Der Vater hatte vor einigen Tagen in dieser Zeit der vermehrten Hinrichtungen das Schaffot bestiegen; nun war ihr auch der Bräutigam entzissen. Nicht nur das eigene Loos, auch das des geliebten Mädchens nagte an Roger. Seit Monaten beherbergte derselbe Raum schon die beiden Gefangenen, das gemeinsame Unglück hob die Unterschiede des Standes und der politischen Gesinnung auf und beide Männer waren Freunde geworden. Der erwartete Tag war gekommen. Noch heute, noch an diesem Nachmittage wird der Kommissar ihre Namen durch die Corridore rufen, während der Karren draußen steht, noch heute werden ihre Köpfe fallen und Alles ist vorüber.

Geräuschvoll öffnete sich die Thüre. Der Schleher schob einen neuen Gefangenen herein. Er war am Morgen verhaftet worden. Die Wagen mit den Verhafteten kamen auf ihrer Rundfahrt durch die Gefängnisse nach der Conciergerie zu. Der neue Genosse brachte Kunde von der Außenwelt.

Am Morgen, so berichtete er, hatte Genriot, der Befehlshaber der Gensdarmrie, im Garten des Luxemburgpalastes, der nun zu einem Gefängnis eingerichtet war, seine Truppen gemustert und gesagt: „Man muß die Gefängnisse reinigen!“ Die Kerker waren voll zum Bersten. Auch hatte sich im Convent ein Ereignis vollzogen. Tallien hatte gegen Robespierre eine donnernde Rede gehalten. Ein neuer Schrecken, die bedrohte Despotie zu stürzen, stand also bevor. Die Gefängnisse reinigen! So hatte es auch im September 1792 geheißen und die Gefangenen wurden niedergemacht wie ein Haufen Ungeziefer. Ein neuer September war in Sicht. Der Erzähler wurde unterbrochen. Wieder öffnete sich die Thüre und der Schleher erschien. „Alle Taschen umkehren!“ sagte er. Was die Gefangenen noch irgendwie von scharfen Werkzeugen besaßen, nahm ihnen der Beamte fort. Als er gegangen war, lagerte auf den Gefangenen Verfürzung und Entsetzen. Ganz so hatte im September 1792 die Ausräuber den Gefangenen die Waffen fortgenommen und wechlos wurden sie von den eindringenden Mördern getödtet.

„Ob man unter der Guillotine stirbt oder durch die Pike, was thut's!“ sagte Graf Villeroi. Groß, ohne zu erblassen, legte der Adel Frankreichs den Kopf unter das Weil. . . .

Von einem nahen Thurm schlug es vier Uhr. Als der letzte Schlag verhallte, raffelten Röder über das Plaster. Man kannte dieses Geräusch. Jeden Nachmittage um diese Stunde wurde es hörbar. Das waren die Karren.

Durch die Corridore kloppten die Schlüssel. Alle Zellenhüren wurden aufgerissen. Gleich darauf erhob die Stimme des Gensdarmrie-Kommissars erst dumpf und fern, dann immer näher und deutlicher.

„Angele Montmorency!“

Das war die letzte Restin des aufgehobenen Klosters Montmartre.

„André Genier!“

Das war der berühmte Schriftsteller und der furchtlose Beschauer der Tyrannen.

„Gemi Buffon!“

Das war der Sohn des großen Naturforschers.

„Juliette d'Hornisson!“

Das war die bekannte achtzehnjährige Schönheit.

Wie nach großen Geistern, so leuchtete die Guillotine auch nach schönen Leibern. Der Gensdarm tritt vor die Zelle der beiden Genossen. Er verlas die Namen von einem Zettel:

„Jean Lucien Roger —“

Aus der Zelle kam ein Geräusch.

Aber ohne eine Pause zu machen, fuhr der Gensdarm fort:

„Maxace, gewesener Graf Villeroi.“

Die beiden Genossen blickten sich an.

Jean Lucien Roger Maxence, gewesener Graf Villeroi, wiederholte noch einmal der Gensdarm.

„Hier“, antwortete ein: jetzt Stimme. Ein alter Mann trat vor.

Die Zellenhüren krachten wieder zu. André Lucien Roger war zurückgeblieben. Er wußte nicht, wie das geschehen war. Die Wagen draußen rasselten davon.

Eine Stunde später schollen die Sturmgloden und die Trommeln des Generalmarsches. „Sie kommen“, schreien die Gefangenen in der Conciergerie und erwarteten die Mörder. Vor den Fenstern wurde die Stimme eines Ausrufers laut. Doch meinten die Gefangenen nicht recht zu hören. Der Ausrufer verlas ein Anklagedekret des Convents gegen Robespierre, Couthon und St. Just. Dem Ausrufer folgte ein wüthender Lärm. Jauchzend erhob sich unter den Gefangenen der Pariser Kerker eine tolle Hoffnung, aber blechern drückte die Furcht sie wieder nieder.

# Deutsches Reich.

\* Berlin, 15. Mai. Der Reichsanzeiger widmet dem gestern im Alter in 72 Jahren verstorbenen General v. Schlozer einen warmen Nachruf, in welchem es u. a. heißt: Dr. v. Schlozer habe zu den hervorragendsten unserer älteren Diplomaten gehört und habe sowohl in Washington wie in Rom mit Geschick und Erfolg gewirkt, und hinterlasse auch als Historiker ein ehrenvolles Andenken. — Der Kommandant des kaiserlichen Hauptquartiers v. Pleffen, ist zum Generalleutnant und Generaladjutanten des Kaisers ernannt worden. Ebenso ist der Kommandant von Berlin Oberst v. Nagler zum Generalmajor ernannt worden. — Nach einem Privattelegramm der „Post“ soll der König von Württemberg sich einer Abordnung von Synodalversammlungen gegenüber dahin geäußert haben, er sei überzeugt, der Bundesrat werde der Wiederzulassung der Jesuiten nicht zustimmen.

Der Kaiser unterschrieb gestern die das große Avancement betreffende Kabinettsordre. Abgeschlossen sind durchgreifende Veränderungen im Generalstab sind drei Divisions- und fünfzehn Brigaden-Kommandeurstellen, sowie die Kommandantur von Magdeburg neu besetzt worden.

Wie die „Nat.-Ztg.“ erfährt, hat der Kaiser noch vor seiner Abreise am Montag Abend die Entscheidung bezüglich der am ihn vom Arbeitsausschuß der Berliner Gewerbeschaustellung gerichteten Eingabe, in welcher der Hippodrom als Ausstellungsplatz erbeten wird, gefällt. Die offizielle Antwort dürfte bereits in aller nächster Zeit folgen. Ebenfalls der „Nat.-Ztg.“ zufolge ist gegen den Professor Bornemann in Magdeburg das Disziplinarverfahren eingeleitet worden wegen der von demselben über die neue Agende gehaltenen Predigten.

Die heutige Sitzung des Bergarbeiterkongresses wurde um 10<sup>1/2</sup> Uhr Vormittags eröffnet. Nachdem die Delegierten Woods (England), Lamendin (Frankreich) und Strunz (Deutschland) das Präsidium übernommen, werden die aus Nürnberg, Chemnitz, Graz eingegangenen Glückwunschkommunikationen zur Kenntnis der Versammlung gebracht. Vom Delegierten Picard (England) wird die Präsenzliste verlesen, wonach im Ganzen 86 Delegierte anwesend sind, welche 1,107,300 Bergarbeiter vertreten. Es wurden nunmehr die Berichte der auf dem Kongresse vertretenen Nationen über die Lage der Arbeiter, Arbeitsverhältnisse etc. verlesen.

\* Frankfurt a. M., 15. Mai. Der evangelisch-soziale Kongress wurde durch eine Ausschussung des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine eingeleitet. In den hier erhaltene Berichten wurde teilweise über Mangel an Interesse geklagt; es seien nur unbedeutende Fortschritte gemacht. Der Bericht über Württemberg betont die Notwendigkeit der Loslösung der Vereine von den politischen Parteien; auch der konservative Referent, Barrer Weber, polemisierte gegen die Freikonfessionellen, das heißt gegen die Vermischung der Politik mit der sozialen Arbeit. Anwesend sind unter Anderen Reichstagsabgeordneter Suededen, Amtsrichter Kulemann, Pastor Goehre.

## Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Mai. Heute Abend findet eine große Feste in ausgezeichneter Zivile bei statt. Einzelheiten über die Wiener Feste werden in positiver Form nicht zur Kenntnis der politischen Kreise gelangt. So viel wird allgemein als sicher angenommen, daß das von Weterle erreichte Ergebnis im großen Ganzen günstig ist. Man glaubt, daß das Minimum der Errungenschaften in folgendem bestehe: zuvörderst hat die Regierung die Zustimmung der Krone erhalten, den Gegenpart über das Ehegesetz nach abermaliger Vorlegung durch das Unterhaus nochmals dem Magnatenhaufe zukommen zu lassen. Die Ernennung dreier Mitglieder des Magnatenhauses ist für die allernächste Zeit bevorstehend. Die Hofwürdenträger, die an der ersten Berathung des Magnatenhauses theilgenommen, werden sich vor der zweiten Berathung und Abstimmung fernhalten. Weterle ist in der Lage, allen Gerüchten, welche Abweichungen in den Anschauungen der Krone und der Regierung verbreiteten, in dünnster Form zu widerprechen. Dies wird allgemein als ungefähre Inhalt jener Deklaration angesehen, die Weterle heute abgegeben wurde. In liberalen Kreisen erwartet man große Wirkung, wenn die Krone zustimmt, daß die verfassungsmäßig jetzt erkennbaren drei Mitglieder rasch ernannt werden, so daß sie an der nächsten Abstimmung

begleiteten, davon. Da klappernde Hufe und mit geschwungenem Säbel stürzte Herold an der Spitze seines Stabes heran. Der Haufen entfiel; die Gensdarmen, geführt von ihrem Chef, geleiteten die Wagen bis ans Schloß und die achsig Köpfe fallen.

Durch die Fenster in der Conciergerie drang die Dämmerung. Die Nacht kam und der Morgen stieg wieder auf, der Morgen des zehnten Thermo. Die Thore der Conciergerie öffneten sich. Robespierre lag mit zerschmetterter Stirn im Gefängnis und für den Nachmittag um vier Uhr war keine Hinrichtung bestimmt. Vor den Gefängnissen harkten jubelnde Menschen und sanken den Gekerkten an die Brust. Auch Jean Lucien Roger und seine Braut hielten sich schließend umfassen. Am selben Tage verließ das Paar Paris. Roger ging nach Flandern unter die Fahnen Moreaus, dort für das Vaterland zu kämpfen. Noch herrschte der Convent und nur das Heer bot Sicherheit. Bei einer befreundeten Familie an der Grenze erwartete Cecile, nun seine Gattin, seine Rückkunft.

Drei Jahre später, unter der neuen Ordnung, begab sich das Paar zurück nach Paris. Noch ruhten in den Archiven des Justizministeriums die Proscriptionslisten aus der blutigen Zeit. Auch jene Zettel, die Auszüge daraus, die den Commissarien der Gensdarmrie zur Exekution gegeben und nach Verichtung von ihnen an das Ministerium wieder zurückgeschickt wurden, waren noch vorhanden. Durch einen Bekannten im Ministerium gelang es Roger, den Zettel vom 9. Thermidor, der für die Conciergerie bestimmt war, zu sehen. Es war gleich den andern ein längerer Streifen. Die Namen standen dicht nebeneinander. Hinter dem Namen Rogers stand der Name des Grafen Billeroi, aber hinter dem Namen Rogers fehlte der Punkt. Der nachfolgende Buchstabe M, der Anfangsbuchstabe des Vornamens Maxence, begann mit einem kleinen Schnörkel. Vermuthlich war mit diesem der Punkt zusammengefloßen. Der Name Roger war auch als Borne gemeinlich und der Commissar der Gendarmrie hatte gelesen: Jean Lucien Roger Maxence, gewesener Graf Billeroi.

Einem Dinge, geringer als ein Sandkorn, dankte er sein Leben.

berollt theilnehmen, ferner wenn sich die Hochwürden-träger fernhalten müssen. Im kaiserlichen Lager hingegen behauptet man, daß die Opposition auch in diesem Falle ausbarre, ihre Mehrheit werde größer als bei der ersten Abstimmung sein. Welche Partei sich verrecknet, ist unmöglich zu bestimmen. Sicher ist vorerst bloß, daß das Unterhaus mit großer Mehrheit den alten Standpunkt wahrte. Die liberale Partei stimmt lieber dafür, mit den bisherigen Führern in die Opposition zu gehen, als nachzugeben. Jeder Ausgleich ist schlechterdings ausgeschlossen; es ist bloß die Niederlage eines Theiles möglich. Der zweite Gang wird hierüber definitiv entschieden. Für diesen rühten alle Theile offen und geheim mit allen Mitteln. Angefichts dieser Krise tritt alles andere an Wichtigkeit zurück, so auch der Humanenprozeß in Klausenburg, wo die Angeklagten förmlich Obstruktion üben.

Troppan, 15. Mai. In den Schächten von Jakkowez, in dem Zoltschachte und der Zwirznagrube sind alle Arbeiter angefahren, im Hubertuschachte arbeiten 90 pCt., im Salinischachte 18 pCt. der Belegschaften; in den übrigen Schächten sind die Belegschaften nicht angefahren. Im mährischen Theile des Kohlenreviers arbeiten am Tiefbau 40 pCt., in den übrigen Schächten dauert der Ausstand fort.

## Frankreich.

Paris, 15. Mai. Anlässlich der gestrigen Enthüllung des Denkmals zu Ehren des Begründers der französischen Presse, Benardot, in Laubon, hielt der Kultusminister Spuller eine sehr bemerkenswerte Rede, in welcher er sagt: Eine Regierung, welche die bestehenden Militär- und Schutzgesetze oder die Gesetze über die Freiheit der Presse oder über das Versammlungsrecht rückgängig machen würde, wäre eine sehr schwache Regierung. Spuller vertheidigte sich alsdann gegen die Anschuldigung der Republik, er sei Reaktionsär, weil er vom Versöhnungsgelb der Rechte durchdrungen sei. Er behauptet, Gambetta würde, wenn er noch lebe, seine — Spullers — Haltung billigen. — Der „Matin“ bespricht heute die Aussichten der verschiedenen Kandidaten zur Präsidentschaft der Republik. Das Blatt behauptet zu wissen, Carnot werde aus Rücksicht auf die demokratischen Traditionen nicht candidiren. Der dann zwischen Casimir Perier und Cabanis entstehende Kampf werde zu Gunsten Dupuy's ausfallen, welcher voraussichtlich im zweiten Wahlgange zum Präsidenten gewählt werden wird.

## Serbien.

Belgrad, 15. Mai. Der Kassationshof wird heute entscheiden, ob der Ulas über die Wiedereinsetzung des Königs Milan in die Rechte eines Mitgliedes des Königs Hauses für die Gerichte gültig ist. Wenn der Kassationshof nicht den Ulas als zu recht bestehend anerkennen sollte, so wird die Verfassung Serbiens ganz oder theilweise aufgehoben werden. In welchem Umfange das geschieht, richtet sich nach dem Verhalten der radikalen Partei. (Siehe auch Telegramme.)

## Aus aller Welt.

Die Erdstöße in Galesien dauern fort und es waren in den letzten Tagen wieder mehrfach förmliche Erderstöße zu verspüren, welche an einer Anzahl Häuser Schäden verursachten. In einem Hause stürzte sogar die Decke ein. Bemerkenswert ist, daß es sich jetzt nicht um die anfangs am meisten von dem bisherigen Seisengebiete mehr entfernt liegenden Lungen ist noch immer nicht positiv festgestellt.

Betreffs der Prügelmaschine im Zuchthause zu Ravenna scheint das amtliche Dementi doch nicht das Wesentliche getroffen zu haben. Nach der „Post“ existirt doch ein besonders konstruirtes Gefäß in Ravenna, in dem der Sträfling, um die Wirkung der Schläge zu erhöhen, derartig festgeschmalt wird, daß die Haut straff gespannt ist. Was die Exekution selbst anlangt, so wird sie derart vollzogen, daß der Delinquent dreimal je zehn Giebe erhält; die Exekution dauert jedesmal 10 Minuten, da jede Minute ein Gieb erfolgt. Die Peitsche hat, von einem kräftigen Manne geschwungen, natürlich eine gewaltige Wirkung. Die ersten zehn Giebe erhält der Delinquent vor dem Mittagessen, die zweite Exekution auf dem geschwollenen Körpertheil wird vor dem Abendessen vollzogen und die dritte am nächsten Morgen. Bei der dritten Züchtigung sollen die Schmerzen des Delinquenten fürchtbare sein.

Eine aufregende Szene spielte sich am Sonnabend in dem Abendzuge zwischen Erfurt und Weimar ab. Raam hatte der Zug einige Minuten den Bahnhof Erfurt verlassen, als ein Passagier der vierten Klasse, der von Frankfurt a. M. kam und schon während der ganzen Reise sich in auffälligen Redensarten bewegt hatte, mehrere Schüsse aus einem Revolver auf die zahlreichen Insassen des Wagens abgab. Vier Personen sind mehr oder minder schwer verwundet worden, darunter ein Maurer aus Haarhausen bei Arnstadt, der mit seiner Frau nach Berlin fahren wollte, und ein Kind. Man zog sofort die Nothleine, worauf der Zug hielt und der Attentäter gefesselt und Erfurt transportirt wurde. Der verunmündete Maurer blieb die Nacht in Weimar und fuhr am anderen Morgen in seine Heimat zurück, da eine im Bein stecken gebliebene Kugel entfernt werden muß. Die anderen Verletzten sind in Apolda geblieben. Offenbar hat man es mit der That eines Irnsinnigen zu thun.

Anlässlich der jüngsten Wackposten-Schießaffäre macht die „Post“ in zutreffender Weise von Neuem auf die Nothwendigkeit einer Aenderung der Instruktionen für die Militärwachposten aufmerksam, die in Widerspruch stehen mit der modernen Werthschätzung eines Menschenlebens. Die Person, die hier erschossen wurde, habe auch nicht im Entfernsten ein Verbrechen begangen, wegen dessen sie ihr Leben verwirrt habe. Die Frage ist zuletzt am 24. November 1892 im Reichstage zur Sprache gekommen aus Anlaß der Interpellation Petri, die wegen der Straßburger Wackpostenaffäre gestellt worden war. Damals wurde zwar seitens des Kriegsministers ein Zugeständniß in Bezug auf das Schießen in belebten Straßen gemacht und zugesichert, daß die Posten hier nicht mehr mit Munition versehen werden sollen. Eine Aenderung der Bestimmungen über den Gebrauch der Schusswaffen selbst aber erklärte der Kriegsminister damals für unthunlich, da nach der Ansicht der beauftragten Stellen jede Modifikation die Bestimmungen nur verschlechtern würde. Es wurde jedoch damals schon hiergegen das Ungehörliche der Wackposteninstruktion betont, daß die Posten auch lediglich gegen Fährten zur Bereitung der Flucht von den Waffen Gebrauch machen sollen, und man so dem jüngsten Soldaten, der auf Posten zieht, eine in allen bürgerlichen Verhältnissen unerhörte Gewalt in die Hände gibt. In der That dürfte es doch keine sonderliche

Schwierigkeiten machen, wenigstens nach dieser Richtung hin Aenderungen zu treffen, wofür man nur mit einigem guten Willen an die Sache herangeht. Wenn die beauftragten Stellen nichts Besseres zu schaffen wissen, so ist das lediglich ihr persönliches Unvermögen, die Sache selbst bietet jedenfalls keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Wie übrigens aus oben gemeldet wird, ist der verhaftete Posten, Fußartillerist Schulz, bereits aus der Unteruchungshaft entlassen worden. (Schulz hatte bekanntlich ein unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehendes Mädchen, das ihn auf dem Posten anpraßte, erschossen, als es durch die Flucht der Verhaftung sich entziehen wollte. D. R.)

Ueber einen Rechtsfall, welcher durch die schon oft beleuchteten Mißstände der sogenannten Privat-Detectiv-Institute allgemeinen Interesses erregt und der in letzter Instanz durch das Obergericht des Staates Indiana entschieden worden ist, wird uns Folgendes geschrieben: Vor mehreren Jahren ging der Buchhalter der Indianapolis-Nationalbank, Wilhelm Schreiber, der einer angesehenen deutschen Familie angehört, mit 100,000 Dollars nach Canada durch. Der Detectiv James Brown wurde von der Bank engagirt, den Flüchtling, wenn er den Boden der vereinigten Staaten wieder betreten sollte, abzufangen und es wurden ihm 40 Dollar per Monat und Deckung seiner Reise- und Hotelauslagen sowie ein Viertel des event. wiedererlangten Geldes zugesichert. Brown gelang es den Flüchtling nach sechs Monaten zu verhaften und die Bank erhielt einen großen Theil der entwendeten Summe zurück. Brown belam jedoch nicht was ihm versprochen war und klagte nun die Summe von 37,500 Dollars ein. Er verlor den Prozeß und jetzt hat auch das Obergericht des Staates das Urtheil der unteren Instanzen bestätigt, indem es dahin entschied, daß Contracte, wie der zwischen der Bank und dem Detectiv abgeschlossene, keine gesetzliche Gültigkeit haben; im Interesse der guten Ordnung und Moral der Gesellschaft verbiete die Staatsklugheit den Abschluß derartiger Contracte. Alle Privat-Uebereinkommen pecuniärer Art mit der Absicht, die regelmäßige Zulassung zu kontrollieren, seien null und nichtig. Wissenswert wäre es, wie sich in solchem Falle unsere deutschen Gerichte verhalten würden, denn Honorarforderungen von 30,000 Mk. und noch mehr für Dienste, die häufig die gute Ordnung und Moral der Gesellschaft nicht fördern, sind auch bei unseren Privat-Detectiv-Instituten keine Seltenheit.

Eine entsetzliche Bluthat ist am Vormittag des Pfingstsonntages im Bureau der Eisen-Versicherungsgesellschaft zu Dessau vollführt worden. Gegen 10 Uhr wurden die Bewohner des Hauses durch drei Schüsse, welche in dem Bureau schnell auf einander abgefeuert wurden, aufgeschreckt. Nachdem man die verschlossene Eingangstür erbrochen, fand man den Sekretär Berthan als Leiche vor. Er war durch einen Schuß in den Kopf getödtet worden. In der Thür waren noch zwei Schüsse sichtbar und wurde noch eine Kugel in derselben aufgefunden. Kurz vor dem Abfeuern der Schüsse hatten Bewohner des Hauses den Kaufmann Casparly aus Scholtz, der mit dem Berthan befreundet war, vom Hofe aus mittelst einer Leiter in das Bureau steigen sehen. Nach dem Abfeuern der Schüsse hat sich Casparly aus dem Bureau entfernt und dasselbe verschlossen. Einer Bewohnerin des Hauses theilte er mit, Berthan sei krank, und er gehe, um einen Arzt herbeizurufen. Casparly wurde im Bureau verhaftet und nach dem Krankenhause geschafft. Eine Schusswaffe wurde im Bureau nicht vorgefunden, dieselbe muß von Casparly mitgenommen sein. Ein Dienstmädchen im Hause will gehört haben, daß Casparly zu Berthan die Worte gesprochen hat: „Ich sterbe mit Dir.“ Auf dem Tische fand man ein an in Berlin wohnende Schwester des Casparly gerichtetes Telegramm: „Komm nach Scholtz, Bruder todt.“ Ob hier ein Verbrechen oder verabredeter Selbstmord vorliegt, konnte bis zur Stunde nicht festgestellt werden. — Wie ein Telegramm aus Dessau meldet, ist der Mörder Casparly im Krankenhause seinen Wunden erlegen.

Neine Chronik. Der Jüweller Heinrich Studnitzka in Wien erlosch sich wegen mißlicher Vermögensverhältnisse. — Die Great-Aurora-Eisenerzgrube in Fromwood (Michigan) steht in Flammen. Die in der Tiefe arbeitenden Bergleute können nicht ans Tageslicht gelangen, und sollen, wie es heißt, bereits 40 Bergleute erstickt sein. — Unweit Pittsburg (Pennsylvania) wüthten große Waldbrände, wodurch die Anlagen der benachbarten Petroleumquellen zerstört wurden. — Vom Blitzstrahl wurde am Pfingstheiligabend bei Spandau ein Mann getödtet, während zwei andere betäubt wurden. Der Schlosser Kallehr vom Feuerwerk-Laboratorium angelte Abend in einem Graben beim Schwannentzug mit seinem Bruder und einem andern Manne, als sich ein Gewitter entlud. Da fuhr ein Blitz auf sie nieder und alle drei lagen alsbald bewegungslos am Boden; zwei erholten sich nach einiger Zeit wieder, der dritte war jedoch todt; sein Gesicht war durch den Blitz sehr entsetzt und die Uhrkette zerissen. Der Getödtete hinterläßt eine kinderreiche Familie.

## Gebildete und hochstehende Giftnischerinnen.

Der alte Rabbi ben Akiba hatte wirklich Recht: Alles schon dagewesen! . . . Madame Zontau in Antwerpen, die des drei- oder vierfachen Giftmordes angeklagte Gattin des Sectlonschefs im belgischen Handelsministerium, steht in den Annalen der Verbrecherchronik — leider! — keineswegs so vereinzelt da, wie man glauben sollte; vielmehr lehrt die Culturgeschichte, daß es zu allen Zeiten gebildete und hochstehende Mädchen und Frauen gegeben, die entweder in Folge eines angeborenen verbrecherischen Triebes oder in Folge ungezügelter Laster und schlechter, verwaßelter Erziehung zum Gift griffen, um ihre finsternen Pläne zu vollziehen.

Gift in Frauenhand! Eine schreckliche und schmerzhaft unnatürliche Vorstellung! Wir sagen schmerzhaft, denn im Grunde genommen ist es wohl zu begreifen, daß die zarte Frauenhand, die keine Waffe führen kann, zuweilen auf der Bahn des Lasters, im Kampfe für eigennützige Zwecke, zur Verleumdung ruchloser, unerlaubter Begierden, sich des Giftes bedient. Viele Criminalisten sprechen von einer Art Zauber, welche dem Gifte innewohne und die Mörderin anlocke. Man bedenke doch die Kleinheit der Quantität, die Leichtigkeit der heimlichen Anwendung und die an das Wunderbare grenzende vernichtende Wirkung des Giftes. Kein Tropfen Blut wird vergiftet; nur eine Messerspitze von diesem weißen Pulver, einige Tropfen von jener Tinctur — und es ist um ein Menschenleben geschehen. Der ganze Zauber unheimlicher Verlockungen wirkt hier auf verbrecherische Gemüther.

Auch in unfern Tagen kommen noch zahlreiche

von Frauen verübte Giftmorde vor, aber in früheren Zeiten waren Verbrechen derart viel zahlreicher. Leidenschaftliche Frauen greifen in der Gegenwart mit Vorliebe zum Revolver und zum Vitriolgefäßchen, um verrathene oder verschmähte Liebe zu rächen. Ferner ist die Anwendung des Giftes heute, da man in dem entseelten Körper vergifteter Personen noch nach langer Zeit und trotz vorgeschrittener Verwesung die Spuren der Gifte nachweisen kann, nicht so ungeschicklich wie in der „alten, guten Zeit“, als die Giftdunde noch nicht so feststand wie in unserm Jahrhundert.

Besonders im Altertum und im Mittelalter waren es hochstehende und gebildete Frauen, welche sich nicht scheuten, zur Giftpistole zu greifen, wenn es galt, diesen oder jenen aus dem Wege zu räumen. Ich verweise nur auf die berühmten Missethäterinnen Agrippina, Messalina und Kleopatra.

Es war natürlich, daß das Beispiel, welches der entartete römische Kaiserhof gab, auch die niederen Kreise des Volkes vergiftete mußte. Es war etwas Alltägliches, daß Kinder mit großem Vermögen von ihren habgierigen Stiefmüttern vergiftet wurden. Solchen Wesen ruft Juvenal die warnenden Worte zu:

„Nehmt Euer Leben in Acht, traut niemals einem Gerichte, Todtbiß gährt das Gebärd, mit dem Gift der Mutter getränkt!“

So waren sprichwörtlich und in aller Munde die Giftmorde einer gebildeten römischen Matrone Pontica, die nach dem Tode ihres Gatten alle ihre Kinder vergiftete und, nachdem sie der Frevdel überführt war, sich selbst die Adern öffnete und in bachantischem Rasen tanzte, bis sie todt zusammenbrach. Ost blieben leider die hochstehenden und gebildeten Giftnischerinnen unbekannt und Damen von Rang, die ihre Männer, Geliebten und Anverwandten durch Gift zu Grabe gefördert hatten, ließen sich ohne Scheu öffentlich sehen, obgleich ihre That ein öffentliches Geheimniß war.

Das Alterthum wurde nur noch vom Mittelalter überboten — das „Gift der Vorgläs“, namentlich das der hochgebildeten und funktionsfähigen Lucrezia Borgia, hatte einen schrecklichen Ruf. Sie, die Herzogin von Ferrara, war wollüstig, unsittlich, rachgierig, und ehrlich, und deshalb erlitten ihr ebenso wie ihrem Bruder Casar Borgia das Gift als die wirksamste Waffe, um jedes Hinderniß zu beseitigen, welches sich der schrankenlosen Befriedigung ihrer Lüste entgegenstellte.

Aber auch die neue Zeit ist reich an Mebeas und Sensationsprozessen aller Art, in denen gesellschaftlich und literarisch hervorragende Damen eine traurige Rolle spielen. Wer kennt nicht die berühmten Giftnischerinnen Frankreichs unter der Regierung Ludwigs XIV. und XV. Ich nenne nur die Marquise von Brinvilliers, die Wolfin, die Vigoureux und Genoffinnen. In diesen Scheusalen in Menschengefäßt verfürpft sich die ganze Fäulniß des ancien régime in erschreckender Weise. Die Brinvilliers vergiftete aus Habgier und Rachsucht ihren Vater, einen Edelmann von altem Schrot und Korn, ihre zwei Brüder und noch zahlreiche andere Personen. Es bereitete ihr unendliche Freude, an armen Leuten, Dienstboten und anderen, ganz harmlosen, unschuldigen und ihr gleichgiltigen Personen vorher die Wirkung ihres Giftes zu erproben. Sie endete ihr verbrecherisches Leben auf dem Schaffot; doch wurde ihr Leichnam nicht beerdigt, sondern verbrannt und die Asche den Winden preisgegeben, so daß — wie Frau v. Sebald in ihren schrecklichen Briefen erzählt — ganz Paris Gefahr lief, Atome der Sünderin einzunehmen und dadurch von gleichem Verhängungstriebe inficirt zu werden. Die berühmte Wolfin und deren Helfershelferinnen trieben es so arg, daß sich die französische Regierung nicht anders zu helfen wußte, als einen eigenen Gerichtshof zur Entdeckung, Untersuchung und Bestrafung der Giftnischerinnen einzusetzen. Wie erkaunte die Welt, als die „Giftnammer“ die ersten Namen der französischen Aristokratie in Anklagezustand versetzte. Die Gräfin von Solfons und die Herzogin von Bouillon und andere entpuppten sich als die Complicen der Gaultieru und Heze Wolfin!

Noch vor wenigen Jahren — 1891 — stand eine solche „Ruchlose der Menschheit“, die Giftnischerin Jeanne Wilsz-Danilow, eine schriftstellerisch sehr begabte, in den besten Gesellschaftskreisen verkehrende Dame vor den Assisen von Oran (Alger), unter der Anklage des Giftmordes an ihrem Gatten, um — ihren Liebhaber heirathen zu können. Das Schwurgericht verurtheilte sie zu 20 Jahren Kerker — bald darauf vergiftete sie sich im Gefängnis durch Strichnien, welches sie im Saume ihres Taschentuches verborgen hatte.

Leider gehörten und gehören auch in Deutschland die Giftnischerinnen nicht zu den Seltenheiten. Die berühmteste und berühmteste wohl die deutsche Brinvilliers, die Giftnischerin Charlotte Uffinus, im Anfange unseres Jahrhunderts. Diese Frau von seltenem Geiste und hoher Bildung, mit einer impotanten Gestalt und einnehmendenügen, wüthete in einer kaum dem Psychiater verständlichen Art in heimtückischer Weise mit Gift gegen das Leben der sie Umgebenden. Bekanntlich hat unser vaterländischer Dichter Wilhelm Alex's die Schicksale jener Frau in seinem Roman: „Nube ist die erste Bürgerpflicht“ verwebt; er hat in dem berühmten Capitel: „Die Wollust des Schmerzes“ geschildert, wie die über-rasante Art in den Empfindungen nervenschwächerer Gemüthsweisen zu Leidenhaftesten und deren Befriedigung führt, die scheinbar einer Tollhäuslers-Bhantastie entkannmt.

Sie vergiftete ihren Geliebten, ihren Gatten und ihre Tante in Charlottenburg — Alles aus Habgier. Sie vertheidigte sich und ihr Leben bei dem Criminalprozeß wie eine Löwin oder, besser gesagt, Hyäne. Sie hat eine sehr gestreckte und scharfsinnige Vertheidigungsschrift niedergeschrieben und damit ein bemerkenswerthes schriftstellerisches Talent bekundet — doch nützte ihr das nichts. Durch Erkenntniß des Criminalgerichts des Kammergerichts vom 12. September 1803 wurde sie zu lebenslänglicher Festungsstrafe, die sie auf der Festung Olaf abbüßte, verurtheilt. Auf der Festung schrieb sie — sentimentale Gedichte.

Sie starb erst am 4. April 1836, bis zum letzten Augenblicke ihre Unthaten leugnend und sich als unschuldig Verfolgte hinstellend . . .

## Die Fischerei-Ansstellung in Marienburg

war am Sonnabend vor Pfingsten, am ersten und zweiten Feiertage sehr gut besucht. Zu Wagen, auf Zweirädern kamen die Schaulustigen heran und die billigen Eisenbahnsfahrpreise brachten ganze Scharen, selbst aus den entferntesten Gegenden West- und Ostpreußens wie Posen und auch Pommerns heran. Heute trat die Netzzugmaschine von Raszlawski (Witnbaum) zum zweiten Male unter gleicher Aner-

Kenntnis ihrer Leistungsfähigkeit in Thätigkeit; auch der Besuch des Schlosses und das Concert im Remter wie in der Martentische wurde wiederholt. Um 2 Uhr fand die Preisvertheilung statt, bei welcher erhielten:

Den Ehrenpreis des Ostpreussischen Fischerei-Vereins Major von Kobylinski-Zanfenbof (Distr.) für Fischbrut. (Der Ehrenpreis besteht aus einer prachtvollen Fischschale aus Krytall, mit bronzenem stark vergoldeten Unterfuß und eingravirter Widmung. Dieser Preis ist vom Ostpreussischen Fischereiverein für die Ausstellung gewidmet worden mit der Bedingung, daß der Preis einem ostpreussischen Fischer verliehen wird.) Die Staatsmedaille (vom Central-Verein Westpreussischer Landwirthe, vom Ministerium versehen und vom Verein der Fischer = Ausstellung zur Verfügung gestellt): E. Schulz-Cösteritz für Brutapparate, Karpfen, Forellen u. Die silberne Vereinsmedaille: Mechanische Netz-Fabrik Landsberg a. Warthe und Gaus-Förstberg für Brutapparate. Die broncene Medaille: Der Danziger Angler-Club, C. Häbert-Ebling (Fischzucht), Suhr-Grünfelde (Karpfenbrut u.), Vesfikom-Neuhof (Karpfen) und Goldschlein eigener Zucht), Oberförster Schulz-Friedrichshub (Fischzucht), A. Hübnert-Thalmühle bei Frankentich a. D. (borterrte Karpfenbrut.) Diplome; Wunderlich-Tillitz (Ungezügelter Aitel), Bruchmann-Westertplatte (Schiffsmode), Werner-Wangottien (selbstgegebene Goldfische), F. Pühl-Marienburg (Angelgeräthe), Fabian-Marienburg (Aquarium und Fischleiter). Geldprämien erhielten: 100 M. B. Kaczkowsky-Birnbaum (Netz-Zugmaschinen), 50 M. Pumpenfabrikant Foedisch-Marienburg (Wasseranlagen der Ausstellung). Sämmtliche Diplome sind vom Deutschen Fischerei-Verein, dessen Centralitz Berlin ist, ausgestellt.

Nachdem der Westpreussische und der Ostpreussische Fischereiverein, sowie die Lehrenthalten in anerkannter Weise für die von ihnen zur Ausstellung gebrachten Gegenstände sich außer Konkurrenz gestellt haben, werden sie lithographirte Dankschreiben erhalten.

Um 7 Uhr erfolgte der offizielle Schluß der Ausstellung, die nach ziemlich genauer Schätzung in den 5 Tagen von ca. 10,000 Personen besucht gewesen ist, an Stelle des durch Krankheit am Besuch der Ausstellung verhinderten Herrn Regierungsraths Delbrück durch Herrn Ingenieur Wilhelm aus Neufahrwasser. Ein großes Mahl vereinte die Aussteller und Preisrichter in den Räumen des Gesellschaftsbaus.

Zweifellos hat die in jeder Beziehung so wohlgeleitete Fischerei-Ausstellung, auf deren Zusammenstellung so unendlich viel Fleiß und Sorgfalt verwandt war, mannigfache Anregung zur Förderung der Fischzucht in den heimischen Gewässern gegeben; hoffen wir, daß der Nutzen für die Gesamtheit nicht ausbleiben wird.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 15. Mai.** Während einerseits verschiedentlich sich bereits Eingangsbestrebungen zeigen, droht auf anderer Seite der Streik in einem Punkte eine bedauerliche Wendung zu nehmen. Wie wir hören, sind eine Anzahl Zimmerleute, welche nicht dem Fachverein angehören, bereits mit ihren Arbeitgebern einig geworden, indem sie einen Revers unterzeichnet haben, nach welchem sie auf die Forderung eines Minimallohnsatzes verzichten. Andererseits haben sich die Arbeitgeber veranlaßt gesehen, gegen die verantwortlichen Urheber der Resolution der Zimmerleute wegen Beleidigung vorzugehen, welche sie in den Worten: „niedrige Handlungsweise der Arbeitgeber“ erblickten. In der Umgegend und auch auf einigen Bauplätzen Danzigs wurde heute, so weit vernehmbar, die Arbeit fortgeführt. Der Streik der bei der Wallniederlegung beschäftigten Arbeiter dauert auch heute fort.

**Aus dem Landkreise Danzig, 15. Mai.** Allem Anscheine nach wird die Dürre im diesjährigen Sommerhalbjahr, da die andauernde Trockenheit schon mit Anfang des Frühjahrs begonnen, die vorjährige noch weit überschreiten. Auf den zum größten Theil sandigen Weiden der Danziger Höhe, sowie der Düneleitigen Neuhung ist die Trockenheit schon derart groß, daß die darauf stehenden Pflanzen aller Art schon seit ca. 14 Tagen sozusagen darunter mörberlich zu leiden haben. Die Gemäße schreiten somit nur sehr langsam vorwärts, ja auf den sogenannten Brandstellen dieser Sandstellen fangen dieselben schon an zu verwelken. Auch die Viehweide wird auf mehreren sandigen Grundbesitzungen schon knapp und die Heu- und Kleeente dürfte daher wieder sehr vertheuert ausfallen. Die ganz niedrig gelegenen Ländereien resp. Grundbesitzungen dürften auch in diesem Jahre in allen Erntegattungen wieder den Vortheil gewinnen. Auch auf die zuletzt bestellte Sommerung wie Bohnen, Rüben, samen u. wirkt in der ersten Entwicklungsperiode die gegenwärtige große Trockenheit, indem dieselben sehr lüdenhaft, zum Theil gar nicht aufgehen wollen, sehr nachtheilig ein.

**(?) Christburg, 15. Mai.** Der Kaiser traf heute Morgens 5 Uhr 50 Min. auf dem festlich geschmückten Bahnhof ein, durchfuhr denselben aber ohne Aufenthalt bis nach dem Wege nach Prökelwitz eigens zum Aussteigen für den Kaiser hergerichteten Festställe, woselbst ein Perron hergerichtet und eine Empfangshalle erbaut war. Als der Kaiser dem Zuge entstieg, wurde er von einem brauenden Hurrah einer taufendköpfigen Menschenmenge empfangen. Auf der Haltestelle war der Graf Richard zu Dohna anwesend, welcher den Kaiser nach einem kurzen Aufenthalt zum Wagen geleitete und fuhrte die beiden von hier nach dem Schlosse in Prökelwitz. Außer den zahlreichen Bouquets, welche dem Kaiser zugeworfen wurden, wurde derselbe mit Margheriten förmlich überschüttet. Eine Frau trug nämlich zwei Körbe voll dieser Blumen zum Verkauf nach der Stadt und mußte den Weg passieren, wo das herbeigekommene Publikum Ausstellung genommen, und wurden hier im Handumdrehen beide Körbe mit Blumen ausverkauft. Nachdem der Kaiser etwa eine Stunde im Schlosse geblieben, fuhr er in Begleitung des Grafen zu Dohna und des Widmeisters Schmidt, sowie des Leibjägers nach dem Walde, hatte auch das Glück, am Vormittag 3 Nebelböden zu erlegen. Nachmittags dagegen kam der Kaiser nicht zum Schuß. Die Rückkehr von der Jagd erfolgte Abends 9 Uhr.

**Thorn, 14. Mai.** Ein scheußliches Verbrechen ist am 1. Pfingstfesttag an dem bei dem Pulvermagazin von Fort III stehenden Posten verübt worden. Der Soldat, wie wir hören von der 5. Compagnie des 61. Infanterieregiments, wurde am hellen lichten Tage kurz vor seiner Ablösung von 3 oder 4 Männern, die aus dem Nachbarer Walde kamen, überfallen und durch Messerschläge schrecklich zugerichtet, der Körper des Unglücklichen wurde sodann von den

bestialischen Uebelthätern auf die scheußlichste Weise verstümmelt. Die Verbrechen entflohen dann unter Mitnahme des Gewehrs des unglücklichen Postens, der kurz darauf von der Ablösung in seinem Walde liegend bewußtlos vorgefunden und nach dem Gazareth transportirt wurde, wo er gestern bereits seinen schrecklichen Verletzungen erlegen ist. Von den Uebelthätern fehlt bis jetzt jede Spur, auch ist der Zweck des Verbrechens nicht recht ersichtlich; dasselbe konnte, wie man annimmt, wohl nur dadurch ausgeführt werden, daß die Männer dem Posten freundschaftlich genahigt sind und ihn vielleicht um eine Auskunst gebeten haben, wobei sie ihn dann von hinten niederstießen. Ein Waldbrand entstand am Sonntag Nachmittag ungefähr 1 1/2 Kilometer vom Bahnhof Nachloschin an der Strecke nach Thorn, durch welchen in kurzer Zeit ungefähr 15 Morgen königlicher Wald vernichtet wurde. Man nimmt an, daß der Brand, der von herbeileitenden Mannschaften bald gelöscht wurde, durch Funken aus der Lokomotive des an dem genannten Tage kursorirenden Sonderzuges entstanden ist.

**Krojante, 15. Mai.** Bei dem heutigen Königsschießen wurde der Brlesträger Stolz I als König proklamirt. Die Würde eines I. und II. Ritters errangen der Klempnermeister Kreder bezw. der Brlesträger Stolz II.

**Goldap, 14. Mai.** Ein recht bedauerlicher Unglücksfall hat sich vor kurzem in dem nahegelegenen Kirchdorfe Dubeningken zugetragen. Der dortige Grundbesitzer Jolubert war nämlich auf seiner Feldmark mit dem Sprengen von Steinen beschäftigt. Beim Ausziehen des Zündstiftes entlud sich plötzlich das mit Pulver und zerklünnerten Ziegelsteinen gefüllte Gefäß und die ganze Ladung flog dem Manne ins Gesicht, so daß er schrecklich zerstückelt niederstürzte und brennungslos liegen blieb. Erst nach mehreren Stunden wurde der Verunglückte von seinen Angehörigen in diesem Zustande aufgefunden und nach seiner Wohnung geschafft. Nach dem Eintreffen des schnelligst herbeigeholten Arztes war das Gesicht bereits so stark verzwollen, daß eine Untersuchung der Augen nicht erfolgen konnte, doch steht der Verlust des Augenlichtes zu befürchten. Da auch einzelne edle Organe der Brust- und Bauchhöhle durch die umherliegenden Steintrümmer schwer verletzt sind, so schwebt das Leben des durch den starken Blutverlust sehr geschwächten Mannes in größter Gefahr. — Von einem ähnlichen Unglücksfalle ist der Besitzer John Paulutat aus Blindgallen, welcher im Gute Adlersfelde beim Steinprengen beschäftigt war, betroffen worden. Während derselbe nämlich den Sprengstoff einfeilen wollte, explodirte derselbe und die linke Hand wurde ihm so stark zerfleischt, daß er dem hiesigen Lazareth zugeführt werden mußte. Die Amputation von zwei Fingern erwies sich als nothwendig.

**Von der russischen Grenze, 14. Mai.** Vor etwa 30 Jahren verstand einem Handelsmanne zu Minsk seine ganze in 500 Rubeln bestehende Vaarschaft. Der Verdacht lenkte sich auf einen Gehilfen, dem jedoch nichts bewiesen werden konnte. Der Bestohlene konnte sein Geschäft nicht fortsetzen und verarmte ganz, so daß er schließlich eine dienende Stellung auf einem Gute annehmen mußte, während der mit dem Verdacht des Diebstahls belastete Gehilfe seit all den Jahren verschollen blieb. In vergangener Woche erhielt nun der Bestohlene aus San Franzisko 1500 Rubel geschickt. Die Sendung war von einem Schreiben des ehemaligen Gehilfen begleitet, in welchem er reumüthig seine That eingestehete, auch die Mittheilung macht, es habe ihn ein Mißgeschick nach dem andern getroffen, so lange er im Besitz des unrechten Gutes gewesen. Es sei von ihm in der Noth aufgebraucht, ohne daß er damit was Rechtes habe beginnen können. Er habe dann viel Noth und Elend auszuhalten gehabt, bis ihm schließlich verschiedene Unternehmungen geglückt seien, die ihm zum Wohlhabenden Manne gemacht hätten, er bitte um Verzeihung und sende das Geld mit Zinsen zurück.

**Bromberg, 14. Mai.** Gegen den hiesigen Rechtsanwalt Moczyński, welcher in Mogilno als einer der in Aussicht genommenen Kandidaten der polnischen Volkspartei eine Rede gehalten hat, ist, wie „Goniec Wielki“ mittheilt, von der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung der Regierung Anklage erhoben worden, und zwar soll diese Beleidigung darin bestehen, daß der Regierung zum Vorwurfe gemacht wird, sie erhebe Steuern ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Möglichkeit, dieselbe zu tragen; sie lege den Polen Lasten auf, welche die große Mehrzahl der Deutschen als nicht tragbar erachte, und zwar Angesichts eines Systems der Regierung, welches darnach strebe, die nationale Existenz der Polen zu untergraben und zu vernichten; dies müsse bei der polnischen Bevölkerung Unwillen und Verdacht erregen.

**Vorfällen, 13. Mai.** Einen Kreuzotterbiß durch den Lederhund erhielt in diesen Tagen der Hirt eines in der Nähe uneres Orts wohnhaften Gutsbesizers. Der sehr dem Trunke ergebene Mann sprach hierauf, ohne etwas von der gegenwärtigen Wirkung des Alkohols gegen Schlangenbisse zu wissen, ordentlich der Jagde zu — was ihn vom Tode rettete. — Am Pfingstsonntag früh 3 Uhr brach in einem Gebäude des Gutsbesizers und Pfarrhufenpächters Schönwald zu Pilschken ein großes Schandfeuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit auf die übrigen Gebäude übertrug und sämmtliche bis auf das Wohnhaus einschloß. Der entstandene Schaden kann nur zum kleinsten Theil durch Versicherung gedeckt werden. — Am 1. Pfingstfesttage veranstaltete der hiesige Gesangverein unter Leitung des Herrn Pfarrers John und unter Mitwirkung des früheren Opernsängers Herrn Stolzenberg in der hiesigen Kirche ein Concert, das sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte und einen wohl gelungenen Verlauf nahm.

## lokale Nachrichten.

**Ebling, 16. Mai.**  
\* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, 17. Mai: West windig, schön, viel, wolkig, warm. Strichweise Gewitter bei frischem Winde.  
\* **Reichsgerichts-Entscheidung.** Eine zwei A und B gemeinschaftliche, nur aus Eisenwerk erichtete Grenzmauer war unten faul geworden und hing nach dem Grundstück des A über, so daß die Erneuerung der Mauer nöthig wurde. B erklärte sich jedoch mit dieser Erneuerung nicht einverstanden, und als A dieselbe trotzdem ausführte, klagte er gegen diesen im Civilprozeß. Indes wurde er vom Oberlandesgericht mit seinen Ansprüchen abgewiesen, weil A nicht für diejenigen Schäden und Störungen aufzukommen habe, welche durch die notwendige Er-

neuerung der Mauer dem Nachbarn naturgemäß erwachsen müßten, vielmehr dem Kläger nur dann Schadenersatzpflichtig gewesen wäre, wenn er die nöthigen Vorkehrungsmaßregeln bezüglich der Abstreifung des B'schen Hauses und der nach den Umständen angemessigen Vermeldung von Beschädigungen außer Acht gelassen hätte. Das Reichsgericht bestätigte die Entscheidung.

\* **Um die Kenntniß der zur Wiederbelebung Getrunkenen** geeigneten Maßregeln in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten, hat der Vorstand des deutschen Samaritervereins eine durch Zeichnungen erläuterte Anweisung zusammenstellen und auf Blechtafeln überdrucken lassen, die er unentgeltlich an die Eigenthümer aller preussischen See-, Fluß- und Binnenhäfen abzugeben bereit ist, welche sich zur Anbringung der Tafeln auf ihren Häfen verpflichten. Anmeldungen von Bedarf sind für den Regierungsbezirk Danzig bei den Seemannsämtern in Danzig und Gding oder bei dem Vootsenkommandeur zu Neufahrwasser einzureichen.

\* **Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst.** Laut Erlaß des Reichskanzlers kann abgesehen von dem Fall der Verjagung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst bei der Meldung zum Dienst eintritt wegen Unwürdigkeit, sowie von dem Fall des Verlustes der Eigenschaft eines Einjährig-freiwilligen in die 2. Klasse des Soldatenstandes auch einem bereits in Dienst getretenen Freiwilligen die Berechtigung hierzu nachträglich entzogen werden, wenn seine moralische Unwürdigkeit erst während der activen Dienstzeit bekannt wird oder durch Handlungen, welche in diese Zeit fallen, betätigt ist.

\* **Falsche Zweimarkstücke** sind schon wieder an verschiedenen Stellen zum Vorschein gekommen. Sie tragen theils das Bildniß Kaiser Wilhelm I., das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1876 bezw. 1884, theils das Bildniß König Ludwig II. von Bayern mit der Jahreszahl 1876. Die Falschstücke sind aus einer Mischung von Blei und Zink resp. Zinn hergestellt und 2 bis 3 Grammt leichter als die echten.

\* **Marktbericht.** Ein sehr schwacher Marktverkehr herrschte heute auf dem Wochenmarkte. Es waren nur 5 Fuhren Kartoffeln aufgefunden, von denen der Neu-Schiffel 150 Mark kostete. Reichlich dagegen war das Angebot von Stachelbeeren, sowie das von Gemüse Salat, Spinat und Radishesen. Das Pfund Butter kostete 90 Pf.; dagegen wurden die Eier nicht unter 60 Pf. pro Mandel abgegeben. Junge Hühner wurden auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz noch mit 1 Mark 40 Pfennig pro Paar bezahlt. Der Blumenmarkt war wenig beachtet; doch wurden heute schon Rosen feilgeboten. Der Fischmarkt war sowohl mit frischen Fischen aller Art als auch mit Räucherwaaren, wie Flundern, Backlingen, Aalen, Stör und Lachs gut besetzt, der Begehr aber äußerst gering.

## Sport.

**Distanzmarich.** Der als Bismarck-Obaton veranstaltete Distanzmarich Berlin-Friedrichshub hat mit einem glänzenden Siege der „Fleischesser“ geendet. Der gefürchtete Sieger des Wiener Mariches, der Vegetarier Otto Peiß, hat die Erwartungen seiner Freunde diesmal nicht erfüllt. Als Erster ist gestern Nachmittag um 5 Uhr 13 Minuten der Kaufmann Friz Maag in brillanter Kondition in Friedrichshub eingetroffen. Er hat somit die 276 Kilometer in 58 Stunden 53 Minuten, oder wenn man die 12 Nachstunden abrechnet, die gerausert werden mußten, in 46 Stunden 53 Minuten zurückgelegt, pro Kilometer somit durchschnittlich nur wenig mehr wie 10 Minuten gebraucht. Was die Leistung Maags besonders auszeichnet, ist ihre Gleichmäßigkeit. Maag hat von Anfang an die Fügung gehabt und diese mit einer kleinen Ausnahme stets behauptet. Am zweiten Marichstage passirten Nachmittag um 3 Uhr 15 Minuten Maag, Meinede und Sebastian in guter Verfassung die Kontrolle in Ludwigsflust. Um 9 Uhr 25 Minuten Abends trafen Maag und Meinede als Erste in Weitzier (199,5 Kilometer von Berlin) ein, um 10 Uhr 32 Minuten langte ebendort Sebastian an. Er hatte somit die zulässige Marichzeit um 32 Minuten überschritten, was aber damit entschuldbar ist, daß auf 1 1/2 Meile Wegs kein Unterkommen zu finden gewesen war. Der Vegetarier Peiß kam an diesem Tag nur bis zum Neuen Krug bei Gr. Kraams (183 Kilometer), 11 Kilometer hinter Ludwigsflust. Dornbe machte in Warnow (156 Kilometer) Nachtraß. Gestern, am dritten Tage, setzte Maag zuerst den Marich wieder fort. Als er abrückte, ruhten sowohl Sebastian, wie Meinede noch, der Letztere fühlte sich sehr matt und wollte aufgeben. Sebastian war aber durch die Nachtruhe bald wieder gekräftigt, erreichte um 6 Uhr 43 Minuten in bester Verfassung Friedrichshub und sicherte sich so den zweiten Preis, die große silberne Medaille. Ad vocem Distanzmarich woen hier gleich konstatiren, daß ein junger Journalist aus Warschau, Herr Franz von Rheinstein, auf einem Fußmarich nach Antwerpen begriffen ist, woselbst er die Ausstellung besuchen will. Er hat am 22. April Warschau verlassen.

## Submissionsanzeiger

der „Altpreussischen Zeitung“.  
1) **Aufstellung des Bauzuges** rd. 460 Meter. 2) **Anlieferung der Mauermaterialien** in 5 Loosen. a. 1417 Cbm. Mauerland, b. 1632 Hektol. gelöschter Kalk, c. 563 Cbm. Klinkerbruch, d. 1486 Tausend Klinker, 100 Tausend Wintermauerungsziegel, e. 326,100 Kgr. Cement. 3) **Ausführung der Erd- u. Mauerarbeiten** zur Fundirung des Neubaus einer Garnisonkirche für Thorn sind zu verbinden. Die Angebote werden am Montag, den 28. Mai, Vormittags von 9 Uhr ab, im Dienstzimmer des Unterzeichneten, Neustädtischer Markt Nr. 11 IV zu Thorn in der obigen Reihenfolge und in Zeitabständen von je 3 Stunde eröffnet und sind als solche kenntlich, postfrei und versiegelt rechtzeitig einzureichen. Die Verbindungen sind in dem genannten Dienstzimmer einzusehen. Verbindungsanträge und Bedingungen sind von dem Unterzeichneten gegen post- und befristete Einsendung von zu 1) 1,20 M., zu 2) a-e je 1,20 M., zu 3) 3,20 M. (Briefmarken verweigert) erhältlich. Zuschlagsfrist 30 Tage. **Garnison-Bauinspector Veeg.**

Bau der Eisenbahn Bromberg-Zinn. Arb. für die Herr. der Weiler zur Brücke über den Speliesanal einschl. der Vererung aller Materialien, mit Aaen. der gespr. Feldsteine und des Cementis. Betdn. und Bedingung liegen im Amtsgedäude, Viktorstr. 4, aus. Bedingungsheft ohne Zeichnung wird von dem Rechnungsath Fasowitsky gegen 1. M. abgegeben.

Angebote sind bis **30. Mai**, Vormittags 11 Uhr, Viktoriastraße 4, einzusenden. Zuschlagsfr. 3 Wochen. **Bromberg, im Mai 1894. Kgl. Eisenbahn-Direkt.** Befehrer von 3 Stück Güterzug-Lokomotiven. Angebote sind bis **1. Juni**, Vorm. 11 Uhr, einzusenden. Bedingungen liegen im Rohlmeyer-Geschäftszimmer aus. **Kgl. Direction d. Militär-Eisenbahn.**

## Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung“.  
**Wien, 16. Mai.** In hiesigen politischen Kreisen wird behauptet, daß die Eherkunft des Berliner Botschafters Szegheni Warich mit der Situation in Ungarn im Zusammenhang stehe. Die Chancen des Ministeriums Weterle sollen nämlich in der Angelegenheit der Civilehevorlage keineswegs so günstig stehen, als von Budapest offiziöser Seite verbreitet wird.

**Petersburg, 16. Mai.** Die Hochzeit des Großfürst Thronfolgers soll am 10. Oktober stattfinden.

**Petersburg, 16. Mai.** Die Verhaftungen wegen der kürzlich entdeckten nihilistischen Verschwörung dauert fort. Unter den Verhafteten befindet sich u. A. der Schriftsteller Paul Struwe, der Bürger Alexander und Frau, sowie der Oberingenieur der Wittelscher Eisenbahn, Namens Kocolew und der Bekannte, erst vor Kurzem aus Sibirien zurückgekehrte Nihilist Nathanson sammt Frau.

**Paris, 16. Mai.** Die Ausstellung des heiligen Hofes in Argenteuil hat begonnen. Ueber 4000 Pilger sind eingetroffen.

**Belgrad, 16. Mai.** Die Sitzung des Kassationshofes, welcher sich betreffs Gültigkeit des Urtheils wegen Rehabilitation König Milans schlüssig machen wollte, hat nicht stattgefunden, da drei Mitglieder erkrankt waren.

**London, 16. Mai.** Die liberale Partei beruft nach Leeds einen Kongress ein, um über die beständige Gefahr des reactionären Einflusses der Lordcammer zu berathen. Die liberale Presse mißt diesem Kongresse eine große politische Bedeutung bei. — Nach einer Meldung aus Rio grande herrscht dort eine unbeschreibliche Panik unter der Bevölkerung, weil die Insurgenten sich zu neuen Kämpfen rüsten. Zahlreiche Einwohner verlassen die Stadt.

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 16. Mai, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Ruhig.	Cours vom	15. 16. 15.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	97,75	97,80
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,70	97,90
Oesterreichische Goldrente	98,10	98,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,25	97,20
Russische Banknoten	219,35	219,40
Oesterreichische Banknoten	—	163,25
Deutsche Reichsbankleihe	107,80	107,90
4 pCt. preussische Conjols	107,70	107,70
4 pCt. Rumänier	85,00	85,00
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	119,80	119,50

### Produkten-Börse.

Cours vom	15. 16. 15.
Weizen Mai	135,50 133,20
September	137,20 135,00
Roggen Mai	113,70 111,00
September	116,00 112,00
Tendenz: flau.	
Petroleum loco	18,50 18,50
Kübbel Mai	42,70 42,30
Ottobor	43,00 42,70
Spiritus Mai	33,20 32,60

### Königsberg, 16. Mai, 12 Uhr 58 Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L. % eysel Faß.	49,00	A. Brief.
Loco contingentirt.	28,50	„
Loco nicht contingentirt.	27,60	„ Geld.

### Danzig, 15. Mai. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 q Qual.-Gew.): unverb.

Umsatz: 200 Tonnen	A
inf. hochbunt und weiß	130
hellbunt	126
Transit hochbunt und weiß	100
hellbunt	98
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni	130
Transit	97
Regulirungspreis z. freien Verkehr	150
Roggen (p. 714 q Qual.-Gew.): fest.	
inländischer	105
russisch-polnischer zum Transit	72
Termin Mai-Juni	104,50
Transit	71
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste: große (660-700 g)	13,1
kleine (625-660 g)	13,0
Hafer, inländischer	129
Erbsen, inländische	120
Transit	85
Rüben, inländische	18,1
Rohrzucker, inf., Rend. 88 %, feht.	—

### Spiritusmarkt.

Danzig, 15. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 47,50 Gd., pro April contingentirt 27,50 Gd., pro April 27,50 Gd., pro April-August 27,75 Gd.

Stettin, 15. Mai. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer 27,80, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer —, pro Mai 27,80, pro Aug. Sept. 29,60.

## Sommerstoffe

in garantirt ächtfarbigen Washstoffen versenden in einzelnen Metern an Jedermann **Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Fabrik-Dépot.** Modensite Muster bereitwilligst franco.



Der Herr über Leben und Tod hat den  
Königl. Superintendenten a. D.  
Herrn Dr. Carl Wilhelm Lenz,  
Ritter pp.,

am 15. Mai cr. im 78. Lebensjahre nach längerem Leiden zu sich  
gerufen.

40 Jahre lang hat der Entschlafene unserm Kirchenkreise als  
Geistlicher angehört; die letzten 9 Jahre hat er demselben als  
Ephorus vorgestanden.

Durch seine in der Führung der Ephoralgeschäfte und im  
Verkehr mit seinen Amtsbrüdern bewiesene mit ernstem Pflicht-  
bewusstsein gepaarte Milde hat er sich bei uns ein dankbares und  
pietätvolles Andenken gesichert.

**Die Geistlichen der Elbinger Diözese.**

Am 15. Mai entschlief nach längerem Leiden der

**Kgl. Superintendent a. D.  
Dr. Lenz.**

Derselbe ist mehr denn ein Menschenalter hindurch an unserer  
Kirche thätig gewesen und hat in dieser Zeit mit grosser Treue,  
die letzten Jahre als I. Geistlicher, seines Amtes zum Segen der  
Gemeinde gewartet, solange seine Kräfte vorhielten. Sein liebevolles  
Wesen, sein warmes Interesse für unsere Gemeinde, deren Wohl  
ihm alle Zeit am Herzen lag, sichern ihm bei uns ein ehrenvolles  
Andenken.

**Der Gemeinde-Kirchenrath  
von St. Marien.**

**Auswärtige  
Familien-Nachrichten.**

**Verlobt:** Frä. Bertha Haebler mit dem  
General-Landschafts-Calculator Herrn  
Fritz Mitschmann-Königsberg. — Frä.  
Margarete Jacobi-German mit dem  
Kaufmann Herrn Paul Friedlaender-  
Berlin. — Frä. Ida Fleischer-Marg-  
grabowo mit dem Gutbesitzer Herrn  
August Heyser-Emmahof. — Frä.  
Selma Müller-Danzig mit dem Kauf-  
mann Herrn Julius Drum-Berlin.  
— Frä. Martha Falk-Emaus mit  
dem Kaufmann Herrn Emil Rutt-  
kowski-Danzig. — Frä. Johanna Aue-  
Neu-Strelitz mit Herrn Ernst Krefst-  
Danzig. — Frä. Olga Packer mit  
dem Kaufmann August Bachmann-  
Dönnin.

**Geboren:** Herrn Rob. Wichmann-  
Königsberg 1 S. — Herrn Otto  
Albert Behring-Insterburg 1 S.

**Gestorben:** Frau Anna Marklein, geb.  
Wiegner-Königsberg. — Wittve  
Johanna Schwarz, geb. Rüdiger-  
Insterburg, 32 J. — Frau Johanna  
Spliesgarth-Marienwerder 77 J. —  
Gutbesitzer Lengnit-Freudenberg  
57 J. — Kaufmann Louis Spode-  
Soltau 68 J. — Kaufmann Otto  
Paulini-Königsberg 57 J. — Frau  
Barbara Brandt, geb. Brod-Frauen-  
burg, 72 J. — Berw. Landgericht-  
sekretär Emma Glueck, geb. Vortheil-  
Lüdit, 70 J.

**Elbinger Staudesamt.**

Vom 16. Mai 1894.

**Geburten:** Schuhmacher Friedrich  
Wilhelm Bewernick 1 S. — Eisen-  
dreher Richard Schimanski 1 S. —  
Klempner Max Samland 1 S. —  
Schmied Friedrich Vink 1 S. — Fabrik-  
arbeiter Ferdinand Wolff 1 S.

**Aufgebote:** Tischler Herrmann  
Hellmig mit Minna Schlee. — Wöttcher  
Friedrich Rudat-Elbing mit Emma  
Günther-Bangritz-Colonie. — Schnei-  
der Herrmann Preuß mit Wilhelmine  
Schönfeld. — Friseur Joh. Rich. Ernst  
Muschinski-Elbing mit Auguste Heine.  
Boeck-Clernwald 4 T.

**Sterbefälle:** Arbeiter Friedrich  
Tiedemann 6 M. — Schmied Carl  
Radtke 7. todtgeb.

**Donnerstag: Liedertafel.**

**Lehrerinnen-Verein.**  
Freitag, den 18. Mai, 4 Uhr.

**Neue  
Matjes-Heringe,**  
erste Sendung, die empfehlenswerth ist,  
empfiehlt  
**W. Dückmann.**

**Nehe, a. zerb. L., empfiehlt**  
Fischmarkt, a. d. „Hohen Brücke“.

**Echter Siegediner  
Rosen-Paprika**  
in feinsten Qualität  
zu billigsten Marktpreisen.  
Kleinste Probe-Sendungen 1 Pfund  
zum Preise von 2.50 franco.  
Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.  
**M. Hutter, Berlin N.**  
Lager Oesterr. ung. Specialprodukte.

**Der Eisenbahn-  
Fahrplan**

Sommerausgabe 1894,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,  
in der  
**Exped. der Altpr. Ztg.**

**C. J. Gebauhr**  
Flügel- u. Piano-Fabrik  
Königsberg i. Pr.  
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872  
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —  
Bromberg 1880.  
— empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen  
Instrumente. Unerreicht in Stim-  
haltung und Dauerhaftigkeit der Me-  
chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.  
Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.  
**Theilzahlungen**  
— Umtausch gestattet. —  
— Illustrierte Preisverzeichnis  
gratis und franco.

**Fortzugshalber**  
ein Haus zu verkaufen  
Reifenbahnstraße 6.

**Ziehung schon nächsten Mittwoch!  
Königsberger Pferde-Lotterie.**

**Hauptgewinne:**

**10 compl. bespannte Equipagen,**  
sowie  
**47 edelste ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde,**  
ferner  
**2443 mittlere und kleine massive Silber-Gewinne.**  
**Loose à 1 Mark**

(Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt die  
**Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.**  
Es sind nur noch wenige Loose vorrätzig!

**Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke  
am besten, billigsten und reellsten bei  
Augustin Riebe,**

Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und  
Alfenide-Waaren.



**Trockene Maler- u. Maurer-  
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,  
Schablonen, Kitt, Bronze**

kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

**Lithographische Arbeiten**

aller Art werden bei mir in bester Weise ausgeführt. **Etiquettes,  
Pläne, Illustrationen, Ansichten** in vollendet sauberer Aus-  
führung. **Circuläre, Rechnungen, Visitenkarten, Geschäftskarten,  
Wechselschemas, Quittungen** und alle Formulare sauber und billig.  
**Die Lithographische Anstalt und Buchdruckerei  
Otto Siede, Kettenbrunnenstraße 6.**

**Farben-Handlung**

**Richard Wiebe, Elbing,**

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

**Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.  
billigst.**

**Reelle Bedienung. Garantirt Eingeschossene  
Feste Preise.**

Revolver Cal. 7 mm 6 Mk., Cal. 9 mm 9 Mk. Teschin-  
Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal.  
9 mm 12 Mk. — **Doppeljagdkarabiner** von 25 bis  
35 Mk., einläuf. Jagdkarabiner von 13 bis 20 Mk.  
— **Westentaschenteschins** 4 Mk. Pülscher- u. Scheiben-  
büchsen von 15 Mk. an. — **Centralfeuer-Doppelflinten**  
prima Qual. von 30 Mk. an. — **Patentluftgewehre**  
ohne Geräusch 16 Mk. — **Jagdtaschen** prima Leder 6 Mk. — **500 Central-  
Hülsen** 8 Mk. Zu jeder Waffe 25 Patronen gratis. Packung umsonst.  
Umtausch kostenlos. Catalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. —  
Schlagringe ohne Spitzen 1 Mk., mit Spitzen 1,50 Mk. — Für jede Waffe  
übernehme ich volle Garantie.

**Deutsche  
Waffenfabrik Georg Knaak,** Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine,  
Berlin S.W. 12, Friedrich-Strasse 213.

**L. Jacob, Stuttgart.**  
Musikinstrumenten-Fabrik  
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material an-  
gefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren,  
Violen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär-  
und Musiktrummeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes  
Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend.  
Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

**Illustrierte Frauen-Zeitung.**

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.  
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.  
**Unterhaltungsblatt:** Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-  
Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.  
**Beiblätter:** Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und  
Handarbeiten, Literarisches

**Modenblatt:** Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000  
Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Be-  
läger, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Muster-  
blätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Post-  
anstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W.  
vierteljährlich jederzeit angenommen. Ausserdem erscheint eine  
**große Ausgabe mit allen Kupfern**

unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen  
60,** zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und  
franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Pots-  
damerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

bestehen aus **10 compl. bespannten Equipagen, 47 edlen ostpreussischen Pferden, 2443  
massiven Silbergegenständen. Günstigste Gewinnchancen, weil weniger Loose.**  
Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., Loosporto 10 Pf., Gewinnliste 20 Pf., extra, empfiehlt  
die General-**Leo Wolff, Königsberg** sowie in **Elbing** die Herren: R. Lessing,  
Agentur von **H. Lamprecht, Joh. Gustävel, A. F. Gross-  
mann, Bernh. Janzen, Cajetan Hoppe, P. A. de Veer, H. Martinkus, Reinhold Kühn,  
Corn. Siebert, Herrmann Schrödter, in d. Exped. d. Ztg. und Rudolf Kung, Sannfeld.**

**Bruno Stelter,**  
Inn. Mühlendam 33.  
Eleganteste  
und modernste Ausführung  
sämtlicher  
Blumen-Arrangements!



erprobt und empfohlen von den

- Herrn Professoren**  
Prof. Dr. Brandt, München, a. G.  
„ Delfs, Heidelberg,  
„ Eichhorst, Jülich,  
„ Emmert, Bern,  
„ Frerichs (f.), Berlin,  
„ Gaidner, Glasgow,  
„ v. Gietl (f.), München,  
„ Forster, Birmingham,  
„ Freund, Straßburg i. G.,  
„ v. Hebr., Wien,  
„ Hertz, Amsterdam,  
Generalarzt Dr. Henrich, Bosen,  
Prof. Dr. Hirsch, Berlin,  
„ Kohlschütter, Halle a. G.,  
„ Korczynsky, Krakau,  
„ Lambi, Waridau,  
„ Lücke, Straßburg i. G.,  
„ Martins, Jülich, M.,  
„ v. Nussbaum (f.), München,  
„ Reclam (f.), Leipzig,  
„ v. Rokitsansky, Innsbruck,  
„ Schaaffhausen, Bonn,  
„ I. Soederstädt, Kajan,  
„ Spencer, Berlin,  
„ Stintzing, Jena,  
„ v. Stoffeln, Wien,  
„ Virchow, Berlin,  
„ v. Scanzoni, Würzburg,  
„ Witt, Copenhagen,  
„ Zdekauer, St. Petersburg.

Man lasse sich die Vorschriften mit den  
ausführlichen Anweisungen und den  
von einigen Hundert praktischen Ärzten, den  
Analysen der Chemiker etc. kommen.

**Keinem denselben Zwecken  
dienendem Präparat, welches Art es  
auch sei, haben jemals solche Em-  
pfehlungen zur Seite gestanden.**

**Richard Brandt's Schweizerpillen**  
sind heute in der ganzen Welt, sowohl von der  
Wissenschaft als dem Publikum als sicher und  
unschädlich wirkendes, angenehmes und  
dabei so billiges  
**Haus- und Heilmittel bei  
Störungen in den Unterleibs-  
organen,**

trägem Stuhlgang, zur Gewohnheit  
gewordener Stuhlverhaltung u. daraus  
entstehenden Beschwerden, wie: **Leber- und  
Hämorrhoidal-leiden, Kopfschmerzen,  
Schwindel, Anämie, Herz-Klopfen,  
Beklemmung, Appetitlosigkeit,  
Blähungen, Aufstossen, Blutandrang  
nach Kopf und Brust** etc. hochgeschätzt.

**Blutreinigungsmittel**  
sind wegen ihrer milden Wirkung als  
sehr beliebt und werden auch von **Frauen**  
gerne genommen, welche sie bei **Scharf wir-  
kenden Salzen, Blüthenwässern, Kröpfen, Mig-  
renen** etc. vorziehen.

**Man schütze sich beim  
Ankaufe**  
vor Fälschungen und verlange stets Apotheker  
**Richard Brandt's Schweizerpillen,** welche in  
fast jeder Apotheke à Schachtel M. 1.— erhältlich  
und als Etiquette ein weißes Kreuz in rothem  
Felde wie obenstehende Abbildung tragen muß!  
Die **Reinigungs- und Blutreinigungsmittel**  
Richard Brandt's Schweizerpillen sind Ex-  
tracte von: **Elge 1 1/2 Gr., Modusgrün 1/2 Gr.,  
Wohnit 1/2 Gr., Bitterlee, Gentian 0.5 Gr.,  
bayer. Gentian 0.5 Gr., Bitterlee 0.5 Gr.,  
Teeblätter und im Quantum um daraus 50 Pillen  
im Gewicht von 0,12 herzustellen.**

18 Pf. ff. Vimb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Käse  
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsch. München.

**Un Ordre**

sind verladen von Herrn **M. Blau-  
stein in Königsberg** und per **D.  
„Express“** hier eingetroffen:  
**121 Saß Gerste 10000 kg.**  
Inhaber des girirten Ordre-Con-  
noissements wolle sich schleunigst melden.  
**Elbinger Dampfschiffs-Rhederei  
F. Schichau.**

**Die Gewinne der Königsberger Pferdelerterie**

**Ziehung 23. Mai a. G.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 112.

Elbing, den 17. Mai.

1894.

## Santa Clara.

Roman von B. Riedel = Ahrens.

15)

Nachdruck verboten

Carlos stand auf dem Gipfel aller Wünsche und wäre die Wunde um den Verlust des geliebten Vaters nicht noch zu frisch gewesen, er würde sein Glück für ein vollkommenes gehalten haben. Unter den neuen Verhältnissen hatte er sein Zimmer, welches er bis dahin im Hause bewohnte, verlassen und das kleine Stockwerk eines Nebengebäudes bezogen, das früher zur Verberbergung von Gästen benutzt worden, wenn sich diese in großer Anzahl auf der gastfreien Fazenda eingefunden hatten.

Doktor Theodor Spangenberg schien es gut in Santa Clara zu gefallen, denn obgleich schon ein Monat seit seiner Ankunft vergangen war, traf er noch keine Anstalten zum Ausbruch, als ein besonders lebenswürdiger Gesellschafter bewies sich der Doktor allerdings nicht, da er eine ausgesprochene Veringschätzung gegen alles was dieses — „unzivilisirte Land — in dem nichts schön ist, als die Natur“ — zur Schau teug und bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit „das vollkommen in allen Dingen so riesig vorgeschrittene“ Deutschland auf's Tapet brachte.

Donna Manuela erbot sich darüber.

„Wenn alles hier bei uns gar nichts taugt und so viel besser in seinem Lande ist, dann hätte er ja dort bleiben können, wir haben ihn doch nicht gerufen.“

„Daß ihn doch, Mutter,“ sagte Carlos lachend. „Man kann unmöglich von jedem Menschen Taft und Lebensart verlangen. Trotz seiner großen Gelehrsamkeit besitzt der Doktor einen kurzen Gesichtspunkt und eng begrenzten Horizont, — er ist ein Philister.“

Marga unterhielt sich gern mit dem Doktor, der zufällig auch aus Bremen war, wodurch sich viele Anknüpfungspunkte für das Gespräch boten.

Ihn zog jedoch die große üppige Blondine mit dem kalten Gesicht wenig an, daß, was Theodor Spangenberg länger als nothwendig auf Santa Clara festhielt, lag auf anderer Seite, — ihm gefiel in hohem Grade die lieblich erblühende Leonie, welche sich in der günstigsten Umgebung überraschend schnell zu einem schlanken,

bildhübschen Mädchen entwickelte. Ihre dunkel-berloimperten blauen Augen zogen den Doktor merkwürdig an, gleich als er sie zum ersten Mal gesehen, stieg unwillkürlich ein Name in ihm auf: „Eirella violetta.“ So hieß hier eine wundervolle Blume, fleisblau, in Form einer kleinen Aster, und umgeben von schwarzem Sammetrand, welche hier und dort in den Gründen des Urwaldes vorkam, ohne daß es ihm bisher gelungen war, sie zu finden. —

Nun aber lagen die persönlichen Verhältnisse des Doktors leider derartig, daß er zu seinem Verdruß den Gedanken an eine Verbindung mit Leonie Brandes nicht aufkommen lassen durfte, obgleich ihm das Bewußtsein seiner Verpflichtungen in Deutschland von Tag zu Tag drückender wurde. Theodor Spangenberg besaß nämlich eine Braut in Leipzig, ein Verhältniß, dessen er zur Zeit mit sehr unangenehmen Empfindungen gedachte und das er bereits vor acht Jahren als Student unter Umständen eingegangen, die ihm gewissermaßen über den Kopf gewachsen waren. Damals, als sein Vater, ein pensionirter Professor der Chemie, noch lebte — welcher ihm nur ein karges Monatsgeld sandte, wohnte Theodor in Leipzig bei einer verarmten Kaufmannswittwe, deren Tochter, Henriette Bandelmann, — mit dem Studenten in gleichem Alter stehend, junge Mädchen in Weiskinderer unterrichtete. Die beiden Damen nahmen sich des jungen Mannes mit so unausweichbarer und aufdringlicher Lebenswürdigkeit an, daß ein weniger harmloser als damals Theodor es war, ihre Nebenabsichten durchschaut haben würde; zuerst berührte berührte die aufmerksame Pflege ihn angenehm, dann gewöhnte er sich daran, und als nach Jahresfrist spöttelnde Kollegen ihm die Augen öffneten, hielt er es für allzu krasse Undankbarkeit, den plötzlichen Bruch herbeizuführen und blieb. Schließlich spitzten sich die Dinge immer mehr zu, bis eines Tages Frau Bandelmann ihm rund heraus erklärte, er habe ihre Tochter Henriette durch sein Verhalten derartig kompromittirt, daß er ihr Genugthuung schulde, — das arme Kind sei dem Wahnsinn nahe — das hätten sie für alle Güte und Opfer doch nicht um ihn verdient. Theodor stand anfangs wie vernichtet, aber zu unerfahren, um die ganze Tragweite der Intrigue zu erkennen und zu ehrenhaft, um das Herz des Mädchens, das ihn so lieb hatte, zu brechen

— fügte er sich dem Unvermeidlichen und willigte in die Verlobung.

Fünf Jahre später starb sein Vater, der ihm ein kleines Vermögen hinterließ und nun hätte er Henriette heirathen können, wenn nicht seine Neigung für das Studium der Natur, welches er neben der Medizin voll Eifer betrieb, ihn zum Erforschen fremder Welttheile getrieben hätte; er wollte mehrere Jahre reisen und sich dann später als Privatdozent an einer deutschen Universität niederlassen.

Die Sklaven aber im Hause und insbesondere die weibliche Bedienung begien Wuth und grenzenlosen Abscheu gegen den fremden „Unhold“, den nach ihrer Ueberzeugung ein unglücklicher Tag auf Santa Clara niederregnen ließ. Es war einsach schauerhaft, entsetzlich mit dem unheimlichen Menschen, der die unglaubliche Manie besaß, alles, was er an Schlangen und grüulichen Gewürm draußen im Walde fand, in's Haus zu schleppen, als sei es irgend eine Kostbarkeit. In seinem Schlafzimmer krochen kleine Schlangen, denen er die Glistzähne ausgebrochen, herum, Philomene war neulich laut schreiend heraus gelaufen, denn im Begriff das Bett zu machen, glitt eine armlange Korallenschlange unter der Decke hervor, — keine zehn Pferde hätten sie wieder hineingebracht! Aurello und Domingo, bewaffnet mit großen Stöcken, um das „Teufelszeug“ zu tödten, unternahmen es schließlich fluchend.

Donna Manuela, bei der sich Philomene über den Schlangenunfug des Doktor Theodoro beklagte, stand ganz auf der Seite des Mädchens und trug Gonzaga auf, den Fremden zu bitten, ihr Haus nicht zum Mittelpunkt für häßliches Ungeziefer, das Alle wie die Pest fürchteten, zu machen.“

„Ich gab ihm schon verschiedene Winke,“ äußerte Gonzaga lächelnd, „aber Doktor Theodoro behauptet, die aller'ebsten Thierchen seien ganz harmlos und thäten Niemand etwas zu leide.“

„Na, ich danke, solch' ein unangenehmer Patron!“ sagte Donna Manuela entrüstet. „Nächstens finde ich eine in meinem Bette und ängstige mich todt.“

„Wenn ich ihm noch einmal damit komme, könnte er am Ende denken, er sei uns lästig — und ist das auch in Wirklichkeit der Fall — so geht es doch nicht.“ Aber er werde ihn ersuchen, zum wenigsten das in seinem Zimmer umherkriechende Gewürm einzufangen.

Nun wußte Donna Manuela aber noch nichts von der neuesten Heldenthat Doktor Theodoro's, deren Folgen einen allgemeinen Aufbruch bewirkten und recht verhängnißvoll für die Bewohner von Santa Clara hätten werden können.

Vor mehreren Tagen war Spangenberg sehr befriedigt von einem weiten Ausflug heimgekehrt, da es ihm mit Hilfe seines Negers gelungen war, ein etwa fünfzehn Fuß langes Exemplar der seltenen *Jararaca amarella* —

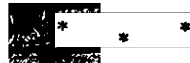
einer höchst gefährlichen Schlangenart — zu erlegen. Das todte Thier lag vor ihm auf dem Pferde. In seiner umständlichen und peinlichen Art zog er dem Reptil die Haut ab, die er sorgfältig präparirte, austropfte und dann kunstvoll um ein eigens von dem Tschler dazu angefertigtes Gestell wand, sodaß es den Eindruck hervorrief, als ob das Thier lebe. Um das Ganze noch etwas nachtrocknen zu lassen, stellte Doktor Theodoro es in's Freie, der Sonne ausgefekt.

Im Walde aber ist es eine bekannte Thatsache, daß stets zwei Schlangen zusammenleben und das Weibchen oder Männchen dem verlorenen Gefährten nachzuspüren pflegt.

Es war am Nachmittag; Luclanna, Marga und Leonie saßen arbeitend an einem Tischchen in der Veranda. Donna Manuela kochte im Fruchtzimmer, als Philomene plötzlich hereinstürzte, aschah!, zitternd und mit dem Finger auf ein neben dem Garten brach liegendes Feld deutete. Alle blickten dorthin und gewahrten, wie elektrisch berührt, auffahrend, daß sich zwischen dem Gestrüpp hin langsam eine ungeheure Schlange näherte, die, jedenfalls der Spur des verlorenen Gefährten folgend, ihn an dem hölzernen Gestelle wiederzufinden glaubte.

Von der Küche her vernahm man Schreien und Lärmen. Marga und Luclanna liefen nach dort, wo die Schwarzen vom Fenster aus mit Steinen und Knäupeln nach dem Ungethüm warfen, wodurch es sich 'geretzt emporbäumte und auf den unsichtbaren Gegner stürzen wollte.

Da bemerkte Leonie, die zurückgeblieben und schreckgelähmt zu dem Reptil hinüberblickte, vor dem sie hier oben doch gesichert stand, daß Gonzaga, welcher mehrere Stunden mit Carlos auf den Plantagen zugebracht, eben heimkehrend den Wald zu Pferde sitzend, verließ. Blüthartig durchzuckte ihr Gehirn etne ganze Gedankenreihe der jetzt möglicherweise eintretenden Ereignisse und ließ ihr fast das Herz vor Entsetzen stille stehen. Gonzaga hatte die Gewohnheit, den Weg abzukürzen, indem er quer über das Feldritt, den Stallungen unter dem hochgelegenen Erdgeschoh zu, — er mußte also in unmittelbarer Nähe der Schlange gerathen und dann —



Wie von Furien gejagt, stürzte Leonie durch den Eßsaal hinaus; warnende Stimmen riefen ihr nach, das Haus nicht zu verlassen, dies Reptil würde sich auf den ersten besten in seinem Bereiche werfen, sie beachtete die Warnung nicht und eilte dem Näherkommenden mit hochgehobenen Armen und laut schreiend entgegen. Gonzaga, welcher sich noch einige hundert Schritte vom Hause entfernt befand, stuchte, als er Leonie in dieser Verfassung auf sich zukommen sah und befürchtete ein Unglück, das sich ereignet, — da griff sie auch schon, kaum wissend, was sie that — dem Pferde in die Zügel.

„Halten Sie an, Don Gonzaga, es ist Gefahr! Auf dem Felde dort — tobt eine furchtbar große Zarraraka!“

„Eine Zarraraka? Und Sie wagten sich hinaus, an dem Felde vorbei?“ fragte er, sie fest anblickend.

„Sie mußten doch nichts dabon — und wären hinübergeritten, das hohe Gestrüpp verbirgt das schreckliche Thier,“ leuchtete sie athemlos, an allen Gliedern lebend.

„Ich bin nicht unbewaffnet; schon ein starker Schlag mit dem Sittel der Reitpeitsche in das Genick der Schlange genügt, sie unschädlich zu machen,“ erwiderte er, aus dem Sattel steigend.

„Oh, sie ist entsetzlich groß, wohl dreißig Fuß lang,“ sagte sie übertreibend, um ihn abzuschrecken.

„Sehen Sie Ihren Fuß in den Steigbügel — und nehmen Sie hier ganz ruhig einen Augenblick auf dem Pferde Platz — während ich gehe . . . . .“

„Um Gotteswillen, nein!“ rief sie, seine Absicht errathend, die ihr Todesangst verursachte, indem sie die Arme um ihn schlang, ihn zurückzuhalten, das Furchtentstellte, blasse Antlitz empvorrückend.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Die Beleuchtung des Nord-Ostsee-Kanals**, die fast durchweg mit elektrischem Licht erfolgen soll, wird nach den veröffentlichten Plänen umfangreich werden. Längs der beiden Ufer sollen in Entfernungen von je 250 Meter 25 Normalkerzen starke Glühlampen auf vier Meter hohen Pfosten angebracht werden. Die Zahl dieser beträgt ungefähr 1000. Die Schleusenanlagen werden durch je 12 Bogenlampen erhellt, die Einfahrten durch farbige, weit wirkende Lichter bezeichnet. Nur an den Stellen, wo der Kanal durch Seen führt, sind Delgasbojen vorgesehen. Die Anlage soll aus den besten deutschen Stoffen hergestellt und am 1. April 1895 in Betrieb gesetzt werden. Die elektrischen Maschinen finden in Holtzenau und Brunsbüttel Aufstellung und erhalten Dampf aus den Dampfkesseln, die zum Betriebe der Motoren angelegt sind.

— **Ein sagenhaftes Messer**. An der Mauer des Stadthauses in Wolzward (Friesland) war als Wahrzeichen ein Messer befestigt gewesen, dessen Bedeutung bei einer jüngst erfolgten Ausbesserung des Gebäudes und der Wiederanbringung dieses Werkzeuges von den Blättern wieder aufgefrischt wurde. Es ist eine Art salomonisches Urtheil mit dieser Legende verknüpft. Zwei Jungen sahen zu, wie ein Schwein geschlachtet wurde, und sie verab-

redeten sich, dieses Spiel auch einmal zu spielen, natürlich mit der Folge, daß derjenige, der die Rolle des Schweines übernommen hatte, getödtet, und der andere zum Mörder wurde. Die Frage, wie die Uebelthat zu bestrafen wäre, scheint dem Magistrat großes Kopfzerbrechen gekostet zu haben, da man sich über die Zurechnungsfähigkeit der Jungen nicht einigen konnte. Man half sich aber dadurch, daß man dem des Mordes beschuldigten Jungen zugleich ein Goldstück und einen prächtigen Apfel vorzeigte und ihn aufforderte, eins von den beiden zu wählen. Da der Junge alsbald nach der Frucht griff, wurde die Zurechnungsfähigkeit verneint und der Junge freigesprochen, aber angeordnet, daß das Messer zur Warnung für die kommenden Geschlechter an der Mauer des Stadthauses befestigt werden sollte; auf einer silbernen Platte auf dem Heft ist der Name des Jungen eingravirt.

— **Chinesische Bettler**. Die moderne Auffassung, daß die Armuth, die sich nicht selbst zu helfen vermag, ein Recht auf Unterstützung durch die Allgemeinheit hat, daß dagegen die arbeitsfähige Armuth zur Arbeit verpflichtet ist und ihre Existenz auf Kosten der Wohlthätigkeit Anderer, also durch Bettel und Almosen, sie strafbar macht, hat erst in wenigen Culturstaaten zu einer Organisation der staatlichen und gemeindlichen Hilfeleistung einerseits und zur Strafandrohung für Bettelerei andererseits geführt. In den meisten Ländern ist daher mit dem Mangel ausreichender Veranstaltungen zur Linderung der wirklichen Armuth nothgedrungen auch nicht bloß die Alldung, sondern sogar die Förderung der Bettelerei und des Almosengebens verbunden. Ein Land, wo in Folge dessen die Bettelerei zur höchsten Blüthe sich entwickelt hat, scheint China zu sein. Dort ist die Bettelerei zu einer Kunst, ja Wissenschaft geblieben, die eine gewisse Vorbereitung verlangt. Viele beginnen dieselbe in frühesten Jugend, und gewöhnlich fangen sie ihren „Beruf“ damit an, daß sie eine Anzahl von blinden Bettlern herumsühren. Auch kommt es mitunter vor, daß Mütter ihren Töchtern die Sehkraft nehmen, damit sich diese ihren Lebensunterhalt als blinde Sängerinnen erwerben können. Der chinesische Bettler macht sich insbesondere an Krämer und sonstige Händler mit Erfolg heran. Ist der Krämer gutmüthig, so wirft er den Bettlern ein oder zwei Kupferstücke zu, worauf sie sich entfernen. Ist er jedoch nicht geneigt, freiwillig mit dem Almosenherauszurücken, so müssen die Bettelnden eine andere Taktik einschlagen — sie belagern den Laden und versuchen mit klagender Stimme das Herz des Krämers zu erweichen.

Letzterer mag sich dann in wilde Flüche ergo-  
hen, aber das schüchtert sie nicht im Geringsten  
ein, denn sie wissen, daß der Ladenbesitzer  
doch über kurz oder lang nachgeben  
muß. Endlich kommt die Gelegenheit  
— es nähern sich Kunden; sobald  
diese den Laden betreten, fangen die  
Bettler mit erneuter Energie ihr Wimmern  
und Weinen an. Der Krämer fürchtet jetzt,  
daß er hierdurch einen guten Kunden verlieren  
könne, und läßt sich endlich dazu bewegen,  
einige Kupfermünzen in die Körbe der Bettler  
zu werfen. Nun erst ziehen letztere ab, um  
die gleiche Taktik vorm nächsten Laden zu  
wiederholen. Unterstützt wird die Ausbreitung  
der Bettelei in China durch den Buddhismus,  
welcher das Almosengeben anempfiehlt.

— **Einsturzprobe einer Eisenbahn-  
brücke.** Ein Vorgang, der seiner Eigenar-  
tigkeit wegen das allgemeine Interesse bean-  
spruchen dürfte, spielte sich letzter Tage bei  
der Station Wohlhusen an der Bahnlinie  
Bern-Luzern (Jura-Simplonbahn) ab; es  
wurde nämlich eine Bruchprobe der dortigen  
Eisenbahnbrücke vorgenommen. Die über die  
Emme führende Brücke wurde im Jahre 1874  
erbaut und zeigt in ihrer ganzen Anlage und  
Konstruktion große Ähnlichkeit mit der im  
Juni 1891 unter der Last eines darüber  
fahrenden Personenzuges eingestürzten Mönchen-  
steiner Brücke. Infolge der erwähnten  
Katastrophe wurden auf Anordnung des Bun-  
desraths alle Eisenbahnbrücken in der Schweiz  
amtlich untersucht und, wo sich dies als noth-  
wendig erwies, mit geeigneten Verstärkungen  
versehen. Bezüglich der Emmenbrücke bei  
Wohlhusen ergab sich, daß sie den heutigen  
Anforderungen für Betriebsicherheit nicht  
mehr entsprach, und es wurde deshalb deren  
Ersatz durch eine neue Konstruktion angeord-  
net. Diesen Anlaß wollte das schweizerische  
Eisenbahndepartement benutzen, um einmal  
eine eiserne Bahnbrücke auf ihre Festigkeit  
und Tragfähigkeit zu prüfen und die Erschei-  
nungen zu studiren, die dem Zusammensturz  
einer solchen Brücke vorangehen. Die Jura-  
Simplon-Bahn erklärte sich als Eigentümerin  
des Object's bereit, es für diesen interessanten  
und lehrreichen Versuch zur Verfügung zu  
stellen, und alle Hauptbahnen der Schweiz  
wollten gemeinsam die Kosten des Experi-  
mentes tragen. Zur Vornahme der Probe  
wurde die Brücke, die eine Länge von 47,9  
Meter und eine Höhe von 5,8 Meter besitzt,  
am Flußufer auf vier Betonsödel gelagert,  
und zwar etwa einen halben Meter über dem  
Erdboden. Als Belastungsmaterial dienten  
Eisenbahnschienen und Kies. Mit der Belast-

ung wurde am 9. April begonnen und täglich  
fortgesetzt. Vom 24. April an wurden die-  
jenigen Belastungen aufgetragen, von denen  
man größere Deformationen und einen schließ-  
lichen Bruch der Brücke erwarten konnte.  
In Folge Einladung des Eisenbahndeparte-  
ments, das selber durch seinen Chef und ver-  
schiedene Kontrol-Ingenieure vertreten war,  
fanden sich an diesem Tage zahlreiche schweizeri-  
sche und ausländische Techniker und Inge-  
nieure an der Brückenstelle ein, um dem wei-  
teren Vorgang beizuwohnen. Die Belastung  
der Brücke betrug am Morgen des 24. April  
bereits 11,700 Kilogramm auf das Meter  
und erstreckte sich über die Hälfte der Spann-  
weite; nach und nach wurde nun die Belastung  
auf 13,200 Kilogramm auf das Meter erhöht.  
Die vorgenommenen Messungen ergaben, daß  
sich fortwährend zunehmende kleine Formver-  
änderungen zeigten; auch wurden da und dort  
kleine Risse bemerkbar. Aber bei keiner die-  
ser Veränderungen zeigte sich eine auffallende  
Größe oder Ausdehnung, und es war unmög-  
lich, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestim-  
men, von wo der zu erwartende Bruch seinen  
Ausgang nehmen würde. Trotz neuer Belast-  
ungen änderte sich der Zustand der Brücke  
nicht. Es wurde deshalb die Weiterführung  
des Experimentes auf den folgenden Tag ver-  
schoben. Um 9 Uhr betrug die Belastung  
rund 14,000 Kilogramm auf das Meter.  
Nun nahmen die Verbiegungen und Risse zu;  
aber auch jetzt konnte Niemand sagen, an  
welchem Punkt der Bruch und wann er ein-  
treten würde. Mehrere der Anwesenden waren  
der Meinung, daß darüber noch der ganze  
Tag verstreichen könne . . . Da gab's zwanzig  
Minuten vor zehn Uhr einen gewaltigen  
Krach, und die Brücke lag zerstört auf der  
Erde. Die Katastrophe erfolgte blitzartig,  
und in einer Sekunde war Alles vorüber, so  
daß die Wenigsten der Anwesenden den Vor-  
gang wirklich mit Augen sahen. Aber die  
Zerstörungen, die in dieser einen Sekunde an-  
gerichtet wurden, spotten jeder Beschreibung;  
sie legen indeß beredtes Zeugniß ab für die  
elementare Gewalt, die hier im Spiele war.  
In einigen Wochen wird ein amtlicher Bericht  
über diese Bruchprobe erscheinen; inzwischen  
soll die zerstörte Brücke vierzehn Tage lang  
in ihrem jetzigen Zustande gelassen werden,  
sodass in- und ausländische Fachmänner und  
andere Interessenten Gelegenheit haben, per-  
sönlich ihre Beobachtungen zu machen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz  
in Elbing.